



Auftrag und Grundlagen in der Kirchenverfassung

Lini Sutter

Kirchenratspräsidentin Lini Sutter präsentiert in Samedan den Grobentwurf für eine neue Kirchenverfassung



PORTRÄT

BILD: PIA HELENSCHWANDER

## Heilen, strafen, versöhnen

**ANNETTE KELLER.** Sie war PfarrerIn, Sozialarbeiterin und Wahlbeobachterin. Jetzt wird sie ab Mai Direktorin der Frauenstrafanstalt Hindelbank BE. «Ein Frauengefängnis verunsichert, weil man das Weibliche nicht mit dem Zerstörerischen verbindet», sagt Annette Keller. > Seite 12

### KOMMENTAR

**REINHARD KRAMM** ist unser «reformiert.»-Redaktor in Chur



## Diskussion nötig

Der Grobentwurf für eine neue Kirchenverfassung ist beides: konsequent und schockierend.

**SCHLÜSSIG.** Konsequent, weil er kein Stückwerk ist und nicht an der bisherigen Kirchenverfassung «herumdökterlet». Hier wird eine schlanke, kostengünstige und leistungsfähige Landeskirche entworfen, die auf das künftige, harsche gesellschaftliche Umfeld der Kirche reagieren könnte.

**PROVOZIEREND.** Schockierend ist, dass diverse Eigenheiten der heutigen Bündner Landeskirche über Bord geworfen werden: Neu gibt es eine zentralistischere Führung, die Einschränkung der Gemeindeautonomie, grosse Gemeindefusionen und Verteilung der Mittel ausschliesslich nach Anzahl der Mitglieder. Kein Reizwort, das hier nicht bedient wird.

**GELD UND MACHT.** Man kann nun über das neue Bild der Kirche diskutieren, das der Entwurf vorschlägt. Vermutlich aber wird sich das Gespräch am Ende, Kirche hin oder her, über Macht, Zahlen und Geld drehen.

**UNGEKLÄRT.** Und da gibt es Gewinner und Verlierer. Zu den Verlierern des Entwurfs gehören jene Gemeinden, die ein hohes Kirchensteueraufkommen generieren und wenige Mitglieder haben. Die erste Informationsveranstaltung (siehe rechts) war vielleicht nicht zufällig im Engadin. Offen bleibt die Frage, wie diese Gemeinden ihren Mitgliedern die geplanten Steuererhöhungen verkaufen sollen. Gewinnen werden jene mit vielen Mitgliedern und bescheidenen Steuereinnahmen.

Zu diskutieren gibt es einiges.

# In Zukunft deutlich weniger Gemeinden

**VERFASSUNGSREVISION/ Mehr Angebote an die Mitglieder, weniger Administration. Der neue Verfassungsentwurf schlägt dazu den Umbau der Bündner Kirche vor.**

Chesa da pravenda in Samedan, 13. April 2011. Auf den Stühlen im kleinen Saal des Kirchgemeindehauses drängen sich Kirchenvorstände und Pfarrpersonen aus dem Engadin. Das Thema: «Totalrevision der Kirchenverfassung». Eine Stunde lang hören sie Kirchenratspräsidentin Lini Sutter und Kommissionspräsident Andrea Brüesch höflich schweigend zu. Dann beginnen die eben noch reserviert wirkenden Engadiner mit einem Bombardement von Fragen. «Ich bin begeistert», sagt der erste Redner. «Mutig, fast revolutionär», nennt eine andere Rednerin den Entwurf, wobei sie offenlässt, ob das ein Kompliment war.

de Gebilde». Kirchensteuern würden im ganzen Kanton einheitlich auf 16 Prozent festgelegt und von der Landeskirche an die Gemeinden nach deren Mitgliederzahl verteilt werden. Dadurch könnte der administrative Aufwand in den Gemeinden minimiert und den Mitgliedern mehr Veranstaltungen angeboten werden. Speziell solle die Kirche auch für jene Zeitgenossen attraktiv werden, die sich bis jetzt im kirchlichen Angebot nicht wiederfinden.

**«Wird hier die heilige Kuh der Gemeindeautonomie geschlachtet?»**

TEILNEHMER

**DETAILS.** Weitere Neuerungen des Verfassungsentwurfs: Sechzehnjährige erhalten das passive Wahlrecht (bisher ab 18), also direkt nach ihrer Konfirmation. Die Mitgliedschaft in der Kirche besteht aufgrund der Taufe (bisher offen). In den Kirchen-

**«Wir wollen die Bündner Kirche zukunftsfähig machen.»**

ANDREA BRÜESCH, KOMMISSIONSPRÄSIDENT

**UMBAU.** In der Bündner Kirche gehen die Finanzen zurück, weniger Freiwillige stellen sich für Ämter zur Verfügung und viele Reformierte suchen ihre Spiritualität ausserhalb der Kirche. Darauf müsse die Kirche reagieren, sagt Andrea Brüesch. «Wir wollen mit dem neuen Verfassungsentwurf die Bündner Kirche zukunftsfähig machen.»

Die heute 120 Bündner Kirchgemeinden werden neu in wenige Grossgemeinden zusammengefasst. Deren genaue Zahl will Andrea Brüesch erst am 8. Mai bekannt geben. Aber es gäbe «auch passübergreifen-

Wahlrecht (bisher ab 18), also direkt nach ihrer Konfirmation. Die Mitgliedschaft in der Kirche besteht aufgrund der Taufe (bisher offen). In den Kirchen-

klare Aufsichtspflicht über Mitarbeitende (neu). Er kann Visitationen durchführen und im schlimmsten Fall auch eine Amtsenthebung durchführen.

Dieser Grobentwurf der neuen Kirchenverfassung, das betonte Andrea Brüesch mehrfach, sei «nicht in Stein gemeisselt». Eine Informationsoffensive der Landeskirche (siehe rechts) will jetzt die Diskussion bei Gemeinden und Interessierten anstossen. Ende 2011 soll der Entwurf überarbeitet, 2012 in die Vernehmlassung geschickt und 2013 dem reformierten Stimmvolk zur Abstimmung vorgelegt werden.

**REAKTIONEN.** In Samedan sind die Meinungen geteilt. «Hier wandern Kompetenzen von der Kirchgemeinde nach oben», sagt ein Redner. Ein anderer fragt, ob mit dem Verfassungsentwurf nun «die heilige Kuh der Gemeindeautonomie» geschlachtet worden sei. Offen bleibt, welche Folgen die Einheitssteuer von 16 Prozent hätte (derzeit variieren die Steuern im Kanton zwischen 11 und 20,5 Prozent). Während ein Redner die einheitliche Steuer als «Christenpflicht»

bezeichnet, hat die Kirchgemeindepräsidentin einer Engadiner Gemeinde mit tieferem Steuersatz Bedenken, ob ihre Steuerzahler diese Erhöhung tolerierten. **REINHARD KRAMM**

### INFORMATION

Informationsveranstaltung in Chur zur neuen Kirchenverfassung, 9. Mai, 18.30 bis 20.30 Uhr, Kirchgemeindehaus Comander

Grossgruppenkonferenz in Davos, 27./28. Mai 2011, Freitag 17 bis Samstag 15.30 Uhr. Anmeldungen an kirchenrat@gr-ref.ch, Loëstrasse 60, Chur, 081.257.11.00.

Ab 10. Mai 2011: [www.verfassungsrevision.ch](http://www.verfassungsrevision.ch)

### DOSSIER



Locher (l.) versus Mörgeli

BILD: ANNETTE KELLER

## Politik von der Kanzel

**KIRCHE & POLITIK.** Wie politisch darf die Kirche sein, in einer Gesellschaft, die längst nicht mehr kirchlich ist? Ein Streitgespräch mit Gottfried Locher und Christoph Mörgeli in der Berner Heiliggeistkirche im Dossier «Kirche und Politik». > Seiten 5-8



KIRCHE

BILD: CHRISTINE BARLOCHER

## Wer wagt, gewinnt

**TOURISMUS.** Kirche und Tourismus, passt das zusammen? Thomas Schlag vom Zentrum für Kirchenentwicklung findet, schon. Der Kirche würde mehr Innovation guttun. > Seite 3

### KIRCHGEMEINDEN

**GEMEINDESEITE.** Im Wonnemonat Mai wird nicht nur geheiratet, sondern auch konfirmiert: «reformiert.» informiert Sie über das, was in Ihrer Kirchgemeinde passiert. > Ab Seite 13



Bomben für eine bessere Welt? Zwei britische Tornados üben für ihren Einsatz in Libyen

# Gibt es den gerechten Krieg?

**LIBYEN/ Mit ihrem Einsatz im Wüstenstaat versucht die Nato, Blutvergiessen zu verhindern. Aber kann aus der Gewalt gegen Gewalt überhaupt Gutes entspringen? Ethiker geben Antwort.**

Seit März bombardieren westliche Kampfflugzeuge Einrichtungen der Truppen von Muammar al-Gaddafi, um deren Gewalt gegenüber Aufständischen und Zivilisten zu unterbinden. Selten war eine militärische Intervention politisch und völkerrechtlich so breit abgesichert wie diese – doch mit jedem Tag, an dem die Angriffe andauern und sich ein endloser Bürgerkrieg abzeichnet, stellt sich die Frage dringlicher: Ist dieser Krieg gerecht?

Jesus predigt im Neuen Testament radikale Gewaltlosigkeit: «Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.» Als das Christentum im 4. Jahrhundert aber Staatsreligion des Römischen Reichs wurde, entstand die Lehre vom gerechten Krieg. Insbesondere Kirchenvater Augustinus hatte den Begriff geprägt: «Was, in der Tat, ist denn überhaupt so falsch am Krieg? Dass Menschen sterben, die ohnehin irgendwann sterben werden, damit jene, die überleben, Frieden finden können?» Gewalt sollte dann erlaubt sein, wenn sie dem Frieden dient.

**DIE UTOPIE.** Auch Dieter Baumann, reformierter Pfarrer, Berufsoffizier bei der Schweizer Armee und Verfasser eines Buches über Militäretik, hängt diesem Kompromiss an: «Ich will mich für eine irdisch machbare Gerechtigkeit einsetzen. Dazu braucht es manchmal Gewalt.» Ist Jesu Bergpredigt also bloss eine weltfremde Utopie? «Sie bleibt ein permanenter Stachel», sinniert Baumann. Er hege grossen Respekt für Pazifisten, «doch für mich sind sie in ihrer Absolutheit zu wenig realitätsbezogen. Der katholische Sozialethiker Thomas Wallimann sieht es ähnlich: «Wir leben nicht im Himmel. In einer fehlerhaften Welt muss man manchmal zu ungunstigen Mitteln greifen, um Schlimmeres zu vermeiden.»

Vom gerechten Krieg reden beide nicht. Dessen Pathos ist passé. Auch Frank Mathwig, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), spricht lieber vom «gerechten Frieden», der von Politik und Zivilgesellschaft aufgebaut werden müsse – manchmal auch, nachdem zuerst «militärische Gewalt als Mittel

zur Beendigung gewalttätiger Zustände» eingesetzt worden sei. Nur Georg Kohler, emeritierter Professor für Philosophie, hält daran fest, dass Gewalt «gerecht» sein könne. So bezeichnet er den Krieg der Alliierten gegen die Nazis als «gerechtes Übel». Das heisse nicht, dass es darin keine Kriegsverbrechen gegeben habe, «aber es ging um die Rettung des Humanitätsgedankens vor dem Sozialdarwinismus».

**DIE REALITÄT.** Und heute? Ist der Nato-Einsatz gegen das Gaddafi-Regime in Libyen gerecht? Ja, meint Kohler: «In Bengasi drohten Massaker, der Einsatz zum Schutz der Zivilbevölkerung war notwendig.» Inzwischen allerdings befindet sich die Nato mitten in einem Bürgerkrieg. «Damit ist das ursprüngliche humanitäre Ziel aufgegeben, denn die UNO-Resolution legitimiert keine Aktionen, die im Interesse einer Kriegspartei erfolgen», kritisiert SEK-Ethiker Mathwig. Andere monieren, der humanitäre Notstand sei im Sudan oder in Tschetschenien nicht kleiner gewesen als in Libyen – aber dort lockten halt reiche Ölvorkommen. Für Dieter Baumann kein Grund, den Einsatz anzuschwärzen: «Es geht primär um den Schutz der Zivilbevölkerung. Da nehme ich die UNO beim Wort.»

Bleibt die Frage, wie der Krieg gewonnen werden kann. So nicht, meint Sozialethiker Wallimann. «Wenn doch Gaddafi das Problem ist: Warum geht man nicht hin und nimmt ihn aus dem Spiel?» – «Weil Entführungen oder gezielte Tötungen nichts bringen», sagt Pfarrer Baumann: «Es braucht einen politischen Prozess und den Aufbau von rechtsstaatlichen Strukturen.»

**DAS RISIKO.** Für alle Befragten ist klar: Wenn Krieg schon nicht aus der Welt zu schaffen ist, soll er wenigstens völkerrechtlich gezähmt werden. Angesichts der wiederkehrenden Gewaltexzesse – selbst bei sogenannten Friedensmissionen – ist fraglich, ob das gelingt. «Das Erleben und Anwenden von Gewalt kann verrohen», weiss Berufsoffizier Baumann. Und Georg Kohler ergänzt: «Wer Krieg führt, öffnet die Büchse der Pandora.»

REMO WIEGAND

**«Die Bergpredigt bleibt ein permanenter Stachel.»**

•••••

DIETER BAUMANN

## Fukushima: Eine Apokalypse?

**KERNENERGIE/ «Die Atomkraft übersteigt das menschliche Kontroll- und Verantwortungsvermögen», sagt der Ethiker Christoph Stückelberger – und fordert den geordneten Atomausstieg.**

**Herr Stückelberger, welche Grundsatzkritik haben Sie als Ethiker an der Atomtechnologie?**

Atomtechnologie übersteigt das Verantwortungsvermögen von uns Menschen. Niemand kann Zehntausende von Jahren die Verantwortung für die Folgen seines Handelns übernehmen.

**Menschliches Handeln ist doch immer risikobelastet und kann Opfer fordern.**

Ja, schon, aber Technologien sind stets daran zu messen, ob sie fehlerfreundlich sind, das heisst, ob sie mit der Möglichkeit von Fehlverhalten der Menschen rechnen. Dezentrale Energieproduktion ist menschenfreundlicher: Ein Unfall in einem Solar- oder Gaskraftwerk hat begrenzbare und nicht dermassen gravierende Folgen wie eine Kernschmelze.

**Bei der Atomtechnologie zeige sich, dass die Kluft zwischen Wissen und Gewissen beim Menschen immer grösser werde, sagte der Philosoph Günther Anders\*. Was sagt der Theologe?**

Es gehört zum Menschsein, dass wir die Folgen unseres Tuns nie voll abschätzen können. Nur bei Gott stimmen Wollen, Können und Vorstellungsvermögen völlig überein. Dies sollten wir im Risikomanagement mitbedenken.

**Pfuscht der Mensch mit der Atomtechnologie Gott ins Handwerk?**

Jede Technologie beeinflusst die Schöpfung, ich würde nicht von Hineinpfuschen sprechen. Die Grenze sehe ich dort, wo zentralisierte Macht, akkumuliertes Kapital und technologisches Spezialwissen das menschliche Kontroll- und Haftungsvermögen übersteigen. Die Versicherungswirtschaft ist punkto Atomtechnologie ein guter Gradmesser: Keine Versicherung ist bereit, aufgrund ihrer Vollkostenabschätzung die Risiken einer AKW-Katastrophe voll zu decken.

**Es gibt Menschen, die das Geschehen in Fukushima apokalyptisch als Vorzeichen des «Weltuntergangs» deuten. Tun Sie das auch?**

Die Apokalypse im Neuen Testament ist eine scharfe prophetische Kritik der Machtverhältnisse im Römischen Reich. Da geht es nicht um Weltuntergang und das Ende der Zeiten. Das Wissen darum dürfen wir getrost Gott überlassen. Das «Gottesgericht» passiert nicht in Zukunft, sondern immer dort, wo Menschen sich auf den Thron Gottes setzen wollen. Es braucht nun nicht kopflose Weltuntergangsstimmung, sondern herzhaften Mut zu einer nachhaltigen Energiepolitik. Christlicher Glaube ist das Vertrauen, dass Gott uns dazu die nötige Kraft gibt.

**Braucht es eine neue Theologie nach Fukushima?**

Nein, aber eine Abkehr von einer Theologie und säkularen Wissenschaftlichkeit des Triumphalismus und der Selbstüberschätzung – und eine Rückbesinnung auf eine Theologie und Wissenschaft des Respekts, der Bescheidenheit und des Muts, Grenzen zu akzeptieren und innerhalb dieser Grenzen innovativ zu sein.

INTERVIEW: SAMUEL GEISER

\* Günther Anders: Die Antiquiertheit des Menschen (1956). Neu erschienen im Verlag C. H. Beck



**CHRISTOPH STÜCKELBERGER** ist Direktor und Gründer von [globethics.net](http://globethics.net) und Titularprofessor für Ethik an der Universität Basel

## GEPREDIGT

WILMA FINZE-MICHAELSEN  
ist Pfarrerin in Jenaz-Buchen



## Ein grosszügiges Geschenk für einen gerechten Gott

«Jesus sagt zu ihnen: Sie aber hat aus ihrem Mangel alles hergegeben, was sie hatte, ihren ganzen Lebensunterhalt.» Markus 12, 44b

**WIDERSPRUCH.** Jesus steht bei den Opferkästen und beobachtet eine Witwe, die sich trotz ihrer grossen Not veranlasst sieht, ihre gesamte Habe in den Opferkasten hineinzutun, um den Forderungen des Tempels nachzukommen. Die Gabe für den Tempel, die allen auferlegt ist, soll den Mittellosen aber auch dem Unterhalt des Tempels zugutekommen. Jesus ist mit der Art und Weise, wie hier mit den Gaben der Bevölkerung umgegangen wird, nicht einverstanden. Die florierenden Geschäfte rund um den Tempel und die am Hungertuch nagende Bevölkerung stehen im Widerspruch zueinander.

**KRITIK.** Darum kritisiert Jesus die Schriftgelehrten, die anderen schwere Lasten aufbürden, selber aber in Saus und Braus leben, und wirft ihnen vor, «die Häuser der Witwen zu fressen». Da, wo sich Bettelarmut und Reichtum gegenüberstehen, scheut sich Jesus nicht, den Skandal beim Namen zu nennen und sich für die einzusetzen, die hungern, krank sind oder verfolgt werden.

**VERZICHT.** Die soziale Verpflichtung und das Wissen, dass die Witwen und Bedürftigen unter einem besonderen Schutz Jahwes stehen, sind wohl aus dem Blickwinkel geraten. Das scheint bei uns ähnlich zu sein. Zunächst müssen die eigenen Bedürfnisse in den Betrieben, der Wirtschaft oder in den Familien befriedigt werden, bevor man an die Bedürftigen in der Gesellschaft denkt. Viele Menschen spenden gerne, wenn es nicht mit Verzicht verbunden ist. Etwas zu geben fällt denjenigen, die schmal durchmüssen, wesentlich leichter, weil sie gewohnt sind, zu teilen und einzuteilen, und weil sie ein Auge für diejenigen haben, die noch enger durchmüssen als sie selber. Die Frau am Opferstock gibt ihren ganzen Lebensunterhalt. Sie schenkt Gott ihr Leben, weil sie darauf vertraut, dass Gott für sie sorgt. Sie liefert sich ihm aus, weil sie ihn über alle Dinge liebt und vertraut.

**EINSATZ.** Jesus interessiert sich für die Witwe. Er stellt sich auf ihre Seite und lädt uns ein, ebenso auf Gottes Seite zu treten, der eine Vorliebe für Menschen hat, die an den Rand gedrückt werden. Die verschiedenen Katastrophen und das Elend rund um die zahlreichen Kriegsschauplätze der Welt zeigen die Bedürftigkeit. Etlche Menschen setzen sich mit ihrem Leben – ungeachtet der Gefahren – ein. Der am Opferkasten steht, sieht, wo wir uns mit ganzem Herzen für andere einsetzen, und er bleibt uns treu und steht unserem Tun bei. Wir müssen nicht werden wie die Witwe, aber wir können uns in die Pflicht nehmen, Gott und unseren Nächsten zu dienen. Versuchen wir es – jeden Tag aufs Neue, da, wo wir gerufen und gefordert sind. Amen.

WILMA FINZE-MICHAELSEN  
gepredigt am 27. März 2011 in Jenaz.

# «Da gibt es noch Berührungspunkte»

**NETZWERKTAGUNG/** Der Theologe, Thomas Schlag, referiert nebst Vertretern aus Wirtschaft und Politik über natur- und kulturnahen Tourismus.

Herr Schlag, besuchen Sie als Tourist gerne die Kirchen an Ihrem Ferienort?

Unbedingt. Kirchen sind für mich ein selbstverständlicher Anlaufort, wenn ich mich an einem unbekanntem Ort aufhalte. Es interessiert mich, welche Geschichte sie hat, wie sie als Ganzes im Ort dasteht. Da erlebe ich immer wieder Überraschungen; und sei das nur schon die erhabene Stille eines Kirchenraumes mitten in brodelnden Metropolen wie New York, Wien oder Jerusalem.

Würden Sie auch an einem Jazzgottesdienst teilnehmen, wie ihn etwa die Touristendestination Davos anbietet?

Ganz bestimmt. Es ist sinnvoll, wenn Kirche an öffentlichen Anlässen präsent ist, auch wenn sie dabei die klassischen Grenzen überschreitet. Die Kirche hat einen öffentlichen Auftrag und darf sich deshalb auch zeigen. Sie sollte sich jedoch nie unter ihrem Wert verkaufen.

Zum Beispiel als Kulisse für Hochzeiten von Prominenten?

Vor diesen Kulissenhochzeiten habe ich als Pfarrer zurückgeschreckt und darum Anfragen von auswärtigen Brautpaaren immer abgelehnt. Ich hatte den Eindruck, der Pfarrer ist nur Teil der Staffage fürs Fotoalbum zu sein. Paare sollten dieses besondere Ereignis da erleben, wo sie zu Hause sind, wo ihre Geschichte ist.

Braucht die Kirche überhaupt Touristen?

Touristen sind wichtig für die Kirche, weil sie interessierte Suchende sind. Kirche und Tourismus haben einen gemeinsamen Grundauftrag: Gastfreundschaft anzubieten. Gelingende Erlebnisse in oder mit der Kirche bewirken einen positiven Gesamteindruck des Urlaubs als besonderer Zeit des Jahres.

Was empfehlen Sie diesbezüglich?

Vordringlich ist erst einmal, dass die Kirche ihre Türen öffnet. Die ursprünglich reformierte Tradition, dass man die Kirche nur für den Gottesdienst offen hält, hat ausgedient. Kirchen sollten tagsüber immer offen sein. Darüber hinaus ist es gut, wenn sie mit Angeboten präsent sind: Vorträge, Konzerte, Ausstellungen. Die Kirchgemeinden sollten sich auch eine gemeindeübergreifende Zusammenarbeit überlegen. Wie das die Tourismusorganisationen auch machen.

Sollten die Kirchen enger mit den örtlichen Behörden zusammenarbeiten?

Unbedingt. Da gibt es leider immer noch Berührungspunkte. Während die Kirche den Touristiker nur ökonomisches Interesse vorwirft, vermuten die Touristiker meist missionarische Absichten hinter kirchlicher Aktivität. Doch die Kirche ist heute nicht mehr die rückständige, konservative Institution des 19. Jahrhunderts, die sich allem Fortschritt verschliesst. Touristiker und Kirchenvertreter müssten gemeinsam an einen Tisch sitzen. Denn es gibt viel mehr Verbindendes als Trennendes. Das sollte sichtbar gemacht werden. Etwa in Form eines gemeinsamen Logos, welches auf die Sehenswürdigkeiten, wie Museen oder eben die Kirche, hinweist. Ebenso sollten die kirchlichen Angebote in den Tourismusbüros aufliegen.

Welche Bedeudeutung hat die Kirche für den Tourismus?

Kirchen sind architektonische Wahrzeichen, Hüter wertvoller Kunstwerke und somit ein Schatz für den Tourismus. Unabhängig davon, ob sie in der Blüte stehen oder nicht. Sie sind in der Regel die ältesten Gebäude eines Ortes und spiegeln meist auch dessen Geschichte.

Fehlt es den Bündner Kirchen an Innovation?

Tatsächlich ist das touristische Angebot der Kirchen in der Schweiz im Allgemeinen noch wenig ausgebaut. Zu stark beschäftigt sich möglicherweise auch die Bündner Kirche mit der Frage: Wie können wir



Das touristische Angebot der Bündner Kirchen kann noch ausgebaut werden

die Reihen der Überzeugten noch enger schliessen, anstatt uns für diejenigen zu öffnen, die zwar in einer kritischen, aber wohlwollenden Distanz zur Kirche stehen; das sind auch jene Touristen, die in ihren Ferien gerne eine Kirche besuchen. Kirche muss auch für Menschen zur Verfügung stehen, die ein lockeres Verhältnis zu Religion haben.

Eine tourismusoffene Kirche ist aber keine pfarrerzentrierte Kirche. Die einladende Kirche, sozusagen am Weg, das ist nicht nur der Pfarrer, sondern die ganze Kirchgemeinde. Für ein innovatives, kirchliches Angebot braucht es die Mitarbeit auf breiter Basis. Wie es im Tourismus auch geschieht.

Soll sich die Kirche auch bei der Lancierung von touristischen Grossprojekten einmischen?

Wenn ein Ort sein Gesicht so verändert, dass es weder für die Menschen noch für den Ort zuträglich ist, sollte sich Kirche immer einmischen. Im touristischen Raum steht die Kirche im Besonderen als Symbol für natur- und kulturnahen Tourismus.

INTERVIEW RITA GIANELLI

NETZWERKTAGUNG: 26. Mai in Andeer im Hotel Fravi zum Thema Ein- und Aussichten zum natur- und kulturnahen Tourismus in Graubünden, 10 bis 17 Uhr; Information: 081 630 70 81, lsfm@zhaw.ch

### THOMAS SCHLAG, 46

Thomas Schlag ist Theologe und Politikwissenschaftler und arbeitet als Professor an der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. Er ist Mitbegründer und Vorsitzender des Zentrums für Kirchenentwicklung, welches vor einem Jahr gegründet wurde. Dieses geht der Frage der Stellung der Kirche in der Öffentlichkeit nach. An der Tagung in Andeer referiert Schlag zum Thema «Was Tourismus und Kirche am Ort gemeinsam haben».

NACHRICHTEN

Gleichzeitig feiern

**OSTERN.** Seit 1943 ist kein Ostersonntag mehr so spät gewesen wie in diesem Jahr. Dass das höchste Fest der Christenheit so sprunghaft durch den Kalender wandert, hat mit dem jüdischen Passahfest und seiner Abhängigkeit vom Mondkalender zu tun. Frühester Ostertermin ist der 22. März, spätester der 25. April. Gemeinsame Ostern gab und gibt es in den rund 1500 Jahren zwischen 1583 und dem Jahr 3000 genau 271 Mal, wie zahlenbegeisterte Astronomen ausgerechnet haben. Für viele Christen ist ein solcher kalendarischer Zufall deshalb von hoher Symbolik. Eine Einigung auf einen gemeinsamen Ostertermin könnte ein Signal für das Zusammenwachsen aller Kirchen werden, meinte Papst Johannes Paul II. vor wenigen Jahren. **REF.CH.**



Maturaarbeit über Religion

Churer Maturapreis

**AUSSCHREIBUNG.** Die Theologische Hochschule Chur (THC) schreibt zum zweiten Mal einen Preis für die besten Maturitätsarbeiten im Fach Religion und Ethik aus. Die Ausschreibung richtet sich an die Maturanden auf dem Gebiet der Diözese Chur (aus den Kantonen Graubünden, Zürich, Glarus, Schwyz, Uri, Nid- und Obwalden) sowie aus der Diözese St. Gallen, deren Arbeit mindestens mit Note 5,5 bewertet wurde. Der «Churer Maturapreis für Religion» prämiert die drei besten Arbeiten mit 500, 300 und 200 Franken. Interessierte können sich noch bis zum 31. Mai anmelden. Informationen unter [www.thchur.ch](http://www.thchur.ch). **THC/REF**

Keine Religionsfreiheit

**KIRCHENSTEUER.** Ein Schwyzer Informatiker reichte beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Strassburg Beschwerde gegen die Schweiz ein. Die Erhebung von Kirchensteuern bei Firmen verletze die Religionsfreiheit. Das Bundesgericht verwies auf die seit 130 Jahren geltende Rechtsprechung, wonach diese Erhebung die Religionsfreiheit nicht verletze. Die Kirchensteuer für Unternehmen sei einzigartig in Europa und ein Relikt aus dem finsternen Mittelalter, widersprach der Firmeninhaber. **REF.CH**

# Schreiben ist ein Spiel

## POESIE/ Leta Semadeni gewann den diesjährigen Bündner Literaturpreis und den Schiller-Preis. Sie erzählt vom Schreiben.

«Ich schreibe Gedichte.» Das ist Leta Semadenis Antwort auf die Frage, was sie beruflich mache. Schriftstellerin und Lyrikerin sei sie, präzisiert Semadeni. Und sie schreibt zweisprachig, Deutsch und Romanisch oder auch Romanisch und Deutsch. Die Dichterin lebt in einem modernen Haus im Unterengadiner Dorf Lavin. Sie lebt hier nicht, weil sie als gebürtige Unterengadinerin in der Region tief verwurzelt ist. «Ich könnte überall auf der Welt leben», meint die Lyrikerin. Leta Semadeni lebt in Lavin, weil sie an dieser Stelle ein Haus bauen konnte, das genau ihren Vorstellungen entsprach. Es ist ein Haus, das eigentlich nur aus einem offenen Raum besteht. Das Haus ist hell und fast nur mit Büchern, wenigen, aber schönen, alten Möbeln und Kunst ausgestattet. «Ich brauche Luft und viel Raum», erklärt Leta Semadeni die fast karge Einrichtung. Ganz klar: Es ist das Haus einer Künstlerseele. Sie nennt es «mein Basislager».

**PREISTRÄGERIN.** Vom Basislager aus arbeitet Leta Semadeni, hier kehrt sie nach ihren Reisen zurück, hier empfängt sie Besuch – zum Beispiel neugierige Journalisten. Dieses Jahr hat die romanische Lyrikerin den Bündner Literaturpreis erhalten. Im Juni kann sie zudem den Schiller-Preis 2011 entgegennehmen. Die Dichterin freut sich über die Anerkennungen. Am meisten freut sie, dass für einmal nicht Prosa, sondern Lyrik ausgezeichnet wurde. «Die Lyrik führt ein stiefmütterliches Dasein in der Schweizer Kulturszene», ist Semadeni der Ansicht. Es gebe keinen schweizerischen Lyrikpreis, und die wenigsten Verleger würden sich darum reissen, Lyrik zu publizieren. Von Leta Semadeni gibt es drei Gedichtbände und zwei Kinderbücher (siehe Kasten). Vor sechs Jahren hat sie entschieden, den Lehrerberuf an den Nagel zu hängen, um sich ganz dem Schreiben



«Gedichte in Romanisch und Deutsch sind Zwillinge», Leta Semadeni

widmen zu können. Die intensivere Arbeit an ihren Gedichten hat gemäss der Lyrikerin zu mehr Professionalität geführt. «Früher habe ich viel mehr geschrieben und umso mehr wieder gestrichen. Heute ist dieser Prozess verkürzt. Ich schreibe reduzierter, dichter. Ich kenne meinen Beruf», meint Semadeni.

**SUCHERIN.** Die Lyrikerin arbeitet am liebsten bei fortgeschrittener Stunde. Die Ideen für ihre Gedichte kommen ihr hingegen zu jeder Tageszeit und überall auf der Welt. «Ich bin andauernd auf der Suche nach dem chavazzin, also nach dem Anfang des Gedichts», sagt sie. Diesen zu finden gelinge ihr auf einer Zugfahrt ebenso, wie wenn sie mit dem Staubsauger durch die Wohnung gehe. Schreiben könne sie über alles. «Jedes Objekt ist würdig, ein Gedicht darüber zu schreiben», meint die Lyrikerin. Semadeni weiss, dass sich nicht jeder an ihre Gedichte wagt. «Wenn jemand sagt, er verstehe meine Gedichte nicht, antworte ich: Dann genieße sie!», lächelt die Schriftstellerin.

**SPRACHKÜNSTLERIN.** Leta Semadeni hatte einen in der romanischen Schweiz berühmten Vater. Jon Semadeni war Schriftsteller, Regisseur, Schauspieler, Kabarettist. Immer wieder wird die Tochter gefragt, ob der Vater sie künstlerisch beeinflusst habe. «Der einzige Einfluss bestand darin, dass bei uns zu Hause das Lesen und Schreiben zum Alltag gehörte», sagt Semadeni. An das erste selbst verfasste Gedicht erinnert

sie sich noch gut. «Mein Papa musste zum verhassten Militärdienst und um ihn zu trösten, gab ich ihm ein Gedicht mit», erzählt sie. Damals sei sie wohl sieben Jahre alt gewesen. Angefangen zu schreiben habe sie – geboren und aufgewachsen in Scuol – auf Romanisch. Heute schreibt die Dichterin zweisprachig. «Die Gedichte in Romanisch und in Deutsch sind Zwillinge», erklärt die Lyrikerin. Das einzelne Gedicht sei erst fertig, wenn auch die Version in der anderen Sprache fertig sei. «Es handelt sich nicht um eine Übersetzung, sondern um einen Dialog», meint sie. Immer wieder finde sie in einer Version eine Möglichkeit, die in der anderen nicht war. «Ich habe grosse Freude, in den verschiedenen Sprachen spazieren zu gehen», so Semadeni.

**SPIELERIN.** «Schreiben ist ein Spiel», sagt Leta Semadeni. «Der Mensch ist nur dort ganz Mensch, wo er spielt», zitiert die Lyrikerin den deutschen Dichter Friedrich Schiller. Und Leta Semadeni fühlt sich nur dann ganz bei sich selbst, wenn sie mit Wörtern spielt. Doch es ist kein banales Alltagsspiel. «Ich schreibe nur über das, was mich bewegt», so die Dichterin. Das könne allerdings auch ein Schwein sein, das sie beispielsweise an ihre Kindheit erinnert. Die Kindheit ist ein Thema, das die Dichterin aktuell beschäftigt. Im Moment schreibt Semadeni an einem Prosaprojekt über die Kindheit. «Das womöglich grösste Thema überhaupt», wie sie meint. Und dabei macht die Lyrikerin eigentlich genau das Gegenteil von dem, was sie sonst macht. Statt zu reduzieren, wegzulassen, auf das Wesentliche zu konzentrieren, geht es jetzt um das Sammeln. Wörter, Sätze, Anekdoten und Erinnerungen sammeln – ein neues Spiel für Leta Semadeni. **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

**BIBLIOGRAPHIE**  
Monolog per Anastasia / Monolog für Anastasia (poesias/Gedichte). Nimrod, Zürich 2001, ISBN 3-907139-67-4 (rätoromanisch/deutsch).

Poesias da chadafò / Küchengedichte (poesias/Gedichte). Uniun dals Grischs. Celerina/Schlarigna 2006, ISBN 3-908611-29-6 (rätoromanisch/deutsch).

Tigrin, l'istorgia d'un giat engiadinais (deutsch: Tigerli: Die Geschichte eines Engadinerkaters; ein Kinderbuch), Uniun dals Grischs, Celerina/Schlarigna 2007, ISBN 3-908611-31-8 (rätoromanisch/deutsch).

In mia vita da vuolp / In meinem Leben als Fuchs (Vorwort von Esther Krättli; Nachwort von Angelika Overath), Chasa Editura Rumantscha, Chur 2010, ISBN 978-3-905956-01-6 (rätoromanisch/deutsch).

**KRITIK/** Manche meinen: Kirche solle sich auf ihre Aufgaben konzentrieren – Politik gehöre nicht dazu!

**ERWIDERUNG/** Andere finden: Das Handeln der Kirchen hatte immer politische Auswirkungen.

# KIRCHE UND POLITIK

**AUFMUPP**  
Jesus wäre nicht ermordet worden, wenn er nur als harmloser Softie herumvagabundiert wäre. Wer nicht will, dass sich die Kirche in die Politik einmisch, vergisst, dass es Theologen waren, die gegen Hitler und seine Politik aufgestanden und dafür ermordet worden sind (Bonhoeffer u. a.). Schuldig werden die Kirchen dann, wenn sie sich wider besseres Wissen mit den Regierenden verbünden oder aus Feigheit schweigen und gegen gewisse Initiativen Stellung zu beziehen und einigen Leuten auf die Zehen zu treten.  
HERMANN  
REFORMIERT 11

**UNFÄHIG**  
Zur Schelbe gegen die SVP fällt mir nur das Wort von Bismarck ein: Die Pfaffen sollen haben und das Regieren sei Dank bin ich schon vor 35 Jahren aus der reformierten Kirche ausgetreten. Sonst müsste ich es heute tun. Um an Gott zu glauben, brauche ich nicht sein unfähiges Bodenpersonal. Dass immer mehr Leute aus der Kirche austreten, hat sehr viel mit dem Linksdrahl der Pfaffen zu tun.  
J.-P. DESGRANGES  
KANONIKER  
REFORMIERT 11

**ANALYSE/** Welche religiösen Themen heute Politik machen und warum Kirchen in der Gesellschaft noch immer wichtig sind: Erläuterungen eines Politikbeobachters.

CLAUDE LONGCHAMP TEXT

Die Parteien der Schweiz haben sich kantonal entwickelt, und zwar je nach konfessionellem Hintergrund unterschiedlich: Reformierte Gebiete standen ursprünglich unter der Vorherrschaft des Freisinns, katholische unter jener der Katholisch-Konservativen. Die Einführung des Proporzwahlrechts liess die freisinnige Hegemonie platzen: Die BGB (Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei, Vorläufer der heutigen SVP) eroberte nach 1920 die reformierte, konservative Landbevölkerung, die SP die städtische Arbeiterschaft, und die FDP wurde zur Partei des Bürgertums.

Eine ähnliche Differenzierung gab es auf katholischer Seite vorerst nicht. Vielmehr fusionierten 1971 verschiedene Strömungen katholisch inspirierter Parteien zur CVP, doch war der Aufbruch in die Moderne nur kurzfristig von Wahlerfolgen begleitet. Seit den Achtzigerjahren erodiert die Bindungskraft der CVP praktisch ständig. Spätestens nach 1991 setzte die SVP zum Sturm auf an, mit dem die konservativen Teile der CVP-Wählenden die Parteifarbe wechselten, während die mittelgrossen urbanen Gebiete, die einstmalig CVP-nahe waren, wie überall von linksliberalen und linksökologischen Trends erfasst wurden.

**NEUE GEGENSÄTZE.** Heute kann man sagen: Die konfessionellen Grenzen im schweizerischen Parteiensystem sind nur noch randständig vorhanden: Was bis ins 19. Jahrhundert die schweizerische Gesellschaft prägte und mindestens so wichtig wie die Sprachenfrage war, hat sich weitgehend aufgelöst. Neu sind soziale, kulturelle und räumliche Konflikte entstanden, von denen der Stadt/Land-Gegensatz zum wichtigsten geworden ist. Ausserorientierte, moderne Schichten in den urbanen Gebieten konkurrieren mit binnenorientierten, konservativen in den ländlichen Gegenden.

Parallel dazu ist die Bedeutung konfessioneller Überzeugungen für Entscheidungen in Sachfragen gesunken. Selbst religiös fundierte Parteien müs-

sen – wenn sie gross und stark sein wollen – das zur Kenntnis nehmen. Nur Kleinparteien sind heute noch in der Lage, bei Volksabstimmungen konfessionelle Überzeugungen in die Debatte zu werfen, denn sie streben selten ein Wählerpotenzial von fünf Prozent und mehr an. Zudem gibt es kaum mehr eine nennenswerte Tageszeitung in der Schweiz, die durch ein klares Bekenntnis zum politischen Katholizismus oder Protestantismus auffallen würde; sie sind verschwunden oder in Zeitungen mit Forums- oder Publikumscharakter aufgegangen.

**NEUE REIZTHEMEN.** Schliesslich findet sich auch das konfessionsbezogene Abstimmungsverhalten nur noch ganz selten. In den Siebzigerjahren des 20. Jahrhunderts war das bei der Fristenregelung noch der Fall; dreissig Jahre später konnte es bei der Liberalisierung in der Schwangerschaftsfrage kaum mehr bei den Stimmenden beobachtet werden. Gleiches gilt für die Bistumsgrenzen: Was einst die Gemüter aufwallen liess, passierte 2001 bei geringer Beteiligung und grosser Zustimmung.

Internationale Studien belegen denn auch, dass in modernen Gesellschaften wie der Schweiz die Frage des Zusammenlebens nicht mehr durch das Kollektiv und auch nicht durch die Konfession bestimmt werden. Vielmehr wird die Kultur durch das Rationale, durch wissenschaftliche Befunde und Nutzenüberlegungen des Einzelnen geprägt, und Selbstverwirklichung der Individuen ist praktisch flächendeckend zum Leitbild geworden.

Das heisst nicht, dass es gar keine religiösen Einflüsse auf politische Debatten und Entscheidungen mehr gibt. Doch haben sie eine ganz andere Qualität als bisher. Nicht die historisch begründete Gegensätzlichkeit zwischen Katholiken römischer Prägung und Reformierten schweizerischer Art ist heute von Bedeutung. Wichtiger ist der Konflikt zwischen christlichen und anderen Über-

zeugungen. Am besten sichtbar wird dies im Verhältnis der christlichen und muslimischen Glaubensgemeinschaften. Es konstituiert die Beziehung zwischen dem Eigenen und dem Fremden jenseits von Nationen neu. Zahlreiche Missverständnisse auf beiden Seiten regieren die konfliktreiche Kulturbegegnung, sodass sie recht einfach zu politisieren sind. Das hat nicht zuletzt die Diskussion über das Minarettverbot gezeigt, und es wird in den wiederkehrenden Diskussionen über Burka-tragende Frauen in der Schweiz oder Burkini-bekleidete Mädchen im Schwimmunterricht sichtbar.

**NEUE MISSION.** Es gibt keine einheitliche Antwort auf die Frage, wie dieser Konflikt zu lösen ist. Die Polarisierung zwischen vermittelnden Institutionen und populistischen Akteuren ist scharf; und die Bevölkerung neigt in wirtschaftlichen und kulturell angespannten Situationen dazu, letztere zu unterstützen. Positionen, Angehörige fremder Kulturen per se auszustossen, werden jedoch nur von Minderheiten getragen. Mehr Unterstützung haben Forderungen, die Dominanz der traditionellen Kultur einzufordern, derweil liberale Multikultur-Konzepte im grossstädtischen Umfeld attraktiv sind. Für den Staat bleibt es ein Gebot, sich nicht in konfessionelle und religiöse Fragen einzumischen. Zwar erlangte er seit dem 19. Jahrhundert Identität, wenn er das tat, jedoch um den Preis, nationalistisches Gedankengut zu unterstützen. Dem modernen Dienstleistungsstaat, der Regelungen zu finden hat, die ausnahmslos für alle gelten, ist das nicht mehr angemessen.

Hier sehe ich die Aufgabe der Landeskirchen. Sich in gemeinschaftlichen Fragen zu engagieren, ist ihre unbestrittene Mission. Politisches Engagement wird immer umstritten sein, wo es die Aufgabe der Parteien tangiert. Gesellschaftliche Aktivität wird dann akzeptiert sein, wenn sie eingreift, um das friedliche Zusammenleben vieler und Verschiedener in der Schweiz zu ermöglichen.



**CLAUDE LONGCHAMP, 54,** ist Historiker und Politikwissenschaftler. Als Geschäftsleiter des Instituts GfS Bern untersucht er seit Jahrzehnten das Abstimmungsverhalten der Schweizerinnen und Schweizer, unter anderem im Auftrag der SRG.

Blogs von Claude Longchamp: [www.zoonpoliticon.ch](http://www.zoonpoliticon.ch) und [www.stadtwanderer.net](http://www.stadtwanderer.net)

### EDITORIAL



**JÜRGEN DITTRICH** ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich

## Reizthema Politik

**ÜBERWÄLTIGT.** Kaum je hat «reformiert.» so viele Leserbrief erhalten wie nach dem Beitrag über die Ja-Parole des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK) zur Waffeninitiative vom vergangenen Februar. Es gab Briefe, die politisches Engagement von den Kirchen geradezu einforderten, während andere es vehement verurteilten – eine Auswahl der Zuschriften sehen Sie auf den folgenden Seiten. Offensichtlich stachen wir mit dem Bericht in ein Wespennest: Wie politisch darf die Kirche eigentlich sein? Und wo hat ihr Engagement zu enden?

**REAGIERT.** Aufgrund des enormen Leserechos haben wir beschlossen, im Mai-Dossier dem Zusammenhang von Kirche und Politik vertieft nachzugehen. Waren die Kirchen früher unpolitisch? Und: Wie sollen sie sich in politischen Fragen verhalten? Das sind die Leitfragen dieses Dossiers.



# Wie politisch darf die Kirche sein?

**DEBATTE/** «Die Kirche soll sich aus der Politik raushalten», fordert der eine. «Die Kirche war politisch», kontert der andere. Streitgespräch zwischen SVP- und Kirchenbundspräsident Gottfried Locher – in der Heiliggeistkirche

## GOTTFRIED LOCHER, 44

ist promovierter Theologe und seit Anfang Jahr Präsident des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbunds (SEK). Der SEK ist der Zusammenschluss von 26 evangelischen Kirchen in der Schweiz und repräsentiert damit rund 2,4 Millionen Protestantinnen und Protestanten.

### BEAUFTRAGT

In der reformierten Kirche können wir kein Lehramt, welches vorschreibt, was zu glauben und wie in gewissen Lebensfragen zu entscheiden ist. Dennoch glaube ich, dass die Kirchen beauftragt sind, Stellung zu nehmen, wenn Menschenbilder gezeichnet werden, die aus einer Mischung aus Angstlichkeit und Überheblichkeit heraus bestimmte Menschengruppen ausgrenzen, kriminalisieren oder zumindest unter Generalverdacht stellen. «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst»: Der Satz aus der Bibel gilt auch im politischen Alltag.

ROBERT SCHLEGEL, MÜNCHINGEN

Herr Mörgeli, wann waren Sie zum letzten Mal in einem Gottesdienst?

**CHRISTOPH MÖRGELE:** Wie die meisten Reformierten bin ich kein allsonntäglicher Kirchgänger. Doch ich war acht Jahre lang Kirchenpfleger in Stäfa. Ich bin in die reformierte Zürcher Landeskirche hineingeboren worden, und ich werde auch in ihr sterben. Trotz allen Reibungen.

**Sie reiben sich ja vor allem an Gottes Bodenpersonal: «Ich werde von der Kanzel herab mit sozialdemokratischem Gewäsch abgespeist», haben Sie einmal gesagt.**

**MÖRGELE:** Das erlebe ich leider oft, ja. Und dieses Gewäsch hört man nicht nur von den Kanzeln, man liest es auch in «reformiert». Das treibt mich die Wände hoch. Es kann doch nicht Aufgabe der Kirche sein, das Programm einer bestimmten Partei zu propagieren. Ihr Auftrag ist die Verkündigung des Evangeliums.

**Was ist «sozialdemokratisches Gewäsch»?**

**MÖRGELE:** Dieses ganze sozialdemokratische Gerede vom sinnvollen Umverteilungsstaat, der den Reichen nehmen und den Armen geben muss. Auch das Predigen der Fernsten- statt der Nächstenliebe. Biblisch heisst Nächstenliebe doch: Tut dort etwas, wo ihr die Leute kennt und den Überblick habt – und tragt nicht das Kreuz der ganzen Welt.

**Die SVP wehrt sich im neuen Parteiprogramm gegen einseitige, linksideologische Stellungnahmen von Kirchenfunktionären, denn sie spalten damit unsere Volkskirchen. Gibt es solche Stellungnahmen, Herr Locher?**

**GOTTFRIED LOCHER:** Wenn es sie geben sollte, müsste die Kirchenleitung eingreifen: Die Kirche darf und soll weder ideologisch noch parteipolitisch argumentieren – weder nach links noch nach rechts. Insofern kann ich dieses SVP-Anliegen telquel unterschreiben. Aber aufgepasst: Parteipolitisch und politisch sind zwei Paar Schuhe.

**MÖRGELE:** Tatsache ist, dass sich die Kirche in letzter Zeit stets im Gleichklang mit der SP linksideologisch positioniert hat.

Kaum je höre ich ein kirchliches Plädoyer für Marktwirtschaft, individuelle Freiheit, Privateigentum, die doch die Fundamente unseres Wohlergehens bilden.

**LOCHER:** Linksideologisch? Beispiel Ausschaffungs- oder Minarettverbotsinitiative: Sozusagen alle Parteien, ausser die SVP, gaben die Neinparole heraus. Der evangelische Kirchenbund und die römisch-katholische Bischofskonferenz befanden sich mit ihren Bedenken gegen diese Vorlagen in politisch sehr durchmischter Nachbarschaft.

**MÖRGELE:** Aber beim Asyl- und Ausländergesetz, das die Bürgerlichen und fast siebzig Prozent des Volkes unterstützt haben, stand die Kirche mit ihrem Nein im linken Abseits.

**LOCHER:** Ich bin nicht hier, um die Verlautbarungen des SEK zu verteidigen. Es geht um die Grundsatzfrage: Darf, soll und muss sich die Kirche in bestimmten Situationen politisch einmischen – oder hat sie sich strikt zu enthalten?

**Die SVP sagt es klar: «So wenig Politiker von den Kanzeln predigen sollen, sollen Prediger von den Kanzeln politisieren.»**

**LOCHER:** Zunächst lese ich in diesem Parteiprogramm, dass die SVP die Kirche als Trägerin des christlich-abendländischen Kulturguts sieht – und als Wertevermittlerin akzeptiert. Dafür bin ich sehr dankbar. Aber das kann die Kirche doch nur sein, wenn man ihr einen politischen Auftrag zugesteht. Wir sind in der Nachfolge von Jesus Christus, der prononciert politisch gesprochen hat.

**MÖRGELE:** Die Kirche soll allen Menschen zurufen: Ihr seid erlöst durch die Gnade Gottes. Nichts weniger und nichts mehr. Das ist ein riesengrosser Auftrag, denn der Hinterste und Letzte muss dies erfahren. Die Kirche muss und darf das Evangelium verkünden – aber sie soll nicht von der Kanzel vorschreiben, wie man abzustimmen hat.

**LOCHER:** Einverstanden: Hände weg von Parteipolitik. Aber ich widerspreche Ihnen vehement, wenn Sie

Gnade und Erlösung auf das Jenseits eingrenzen wollen. Ohne Aussagen zum Hier und Heute ist das Evangelium von Jesus Christus kraftlos. Das Heil liegt nicht nur in der Zukunft, es beginnt jetzt. Und damit es beginnt, haben sich Christinnen und Christen gesellschaftlich einzumischen.

**MÖRGELE:** Ich will nun mal keinen Pfarrer predigen hören, dass die Waffenverbotsinitiative aus neutestamentlicher Sicht gutzuheissen und eigentlich auch grad die Armee abzuschaffen ist. Das ist lieblos allen gegenüber, die im Sonntagsgottesdienst sitzen, eine andere Meinung haben und sich nicht wehren können.

**LOCHER:** Wir gehen auch nicht zu Predig, um vom Pfarrer zu hören, was uns gerade in den Kram passt. Gängeln von der Kanzel herab: Nein, das geht nicht. Aber ein Theologe darf erklären, wie er die biblische Botschaft persönlich versteht – wenn er nicht auftritt als einer, der die absolute Wahrheit besitzt.

**Herr Mörgeli, warum darf sich ein Pfarrer mit Berufung auf den gewaltlosen Jesus nicht für die Waffeninitiative aussprechen? Das ist doch bloss gut biblisch.**

**MÖRGELE:** Gut biblisch? Immerhin hat Zwingli, der meine Landeskirche gegründet hat, zum Schwert gegriffen. Und immerhin sagten die Kirchen lange Zeit Ja zur Landesverteidigung, indem sie Feldprediger stellten und immer noch stellen.

**LOCHER:** Genau: Dieselbe Kirche, die Sie verdächtigen, linksideologisch zu sein, garantiert seit Jahrzehnten, dass es genügend Feldprediger gibt.

**MÖRGELE:** Ja, aber dann möchte ich auch mal eine Predigt über den unfriedlichen Christus hören, der im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (Lukas 19, 12f.) zum

«Tatsache ist, dass sich die Kirche in letzter Zeit stets im Gleichklang mit den SP-Parolen positioniert hat.»

CHRISTOPH MÖRGELE



BLDG: ANHED/DELLE



# ... der eine. «Schon Jesus Nationalrat Christoph Mörgeli Kirche Bern.

Mord an Gottes Feinden aufruft. Oder über Jesus, den resoluten Tempelreiniger.

**LOCHER:** Er reinigte im Alleingang, Herr Mörgeli. Und ohne Waffe. Und es ist derselbe Jesus, der sagte: «Wenn dich einer auf die linke Wange schlägt, dann halte auch die rechte hin.» Wie Sie habe auch ich lange Zeit versucht, den Pazifisten Jesus wegzudiskutieren. Doch das geht nicht. Und noch ein Tipp: Das Auslegen von Gleichnissen will geübt sein. Vorläufig ist Ihre Interpretation der «anvertrauten Pfunde» als veritabler Mordaufruf noch etwas abenteuerlich.

**MÖRGELE:** Es ist einfach unbiblisch und undemokratisch zu sagen: Wer für die bewaffnete Landesverteidigung eintritt, ist kein Christ. In einer Demokratie muss es immer Alternativen geben.

**LOCHER:** In einer Demokratie vielleicht schon, aber im Evangelium gibt es in der Frage der Gewalt kein Wenn und Aber – auch wenn ich das nicht gerne höre: Wie Sie bin ich Oberstleutnant der Armee. Seien wir doch froh um Pfarrerninnen und Pfarrer, die uns daran erinnern: Christus lebt und lehrt die Gewaltlosigkeit. Das ist unangenehm, aber wahr.

**MÖRGELE:** Selbstverständlich kann ein Pfarrer sagen, Jesus lebt uns vor, dass wir gewaltfrei zu leben versuchen sollen. Aber daraus soll er nicht den Schluss ziehen, man dürfe sich für den Notfall nicht zusammenschliessen und bewaffnen.

**Ob Waffen- oder Ausschaffungsinitiative: Die Mehrheit der Reformierten stimmte in letzter Zeit anders, als der SEK empfohlen hatte. Macht Ihnen das keine Sorgen, Herr Locher?**

**LOCHER:** Doch, natürlich. Es ist mir überhaupt nicht egal, wenn der Kirchenbund an der Kirchenbasis vorbeipolitisiert. Aber es kann uns auch nicht darum gehen, irgendeiner Seite nach dem Maul zu reden. Ich trete dafür ein, dass der Kirchenbund und seine politischen Stellungnahmen vom Evangelium her begründet.

**MÖRGELE:** Abstimmungssparolen und Evangelium: Das geht nicht zusammen.

**LOCHER:** Sicher geht das. Die Kirche soll sich zwar nicht zu jeder Abstimmung äussern – wer ständig schreit, wird nicht

mehr gehört –, daraus aber den Schluss zu ziehen, sie habe grundsätzlich kein Recht, politisch zu sprechen, ist falsch. Dann hätte es auch nie eine Barmer Erklärung gegeben, welche die Christen zum Widerstand gegen Hitler und die Nazis aufrief.

... und auch keinen Widerstand aufmüpfiger Kirchenmitglieder gegen das SED-Regime in der DDR.

**MÖRGELE:** Vergessen Sie da bitte nicht, dass es in der DDR eine offizielle Kirche gab, die sich mit dem kommunistischen Regime prächtig arrangierte.

**LOCHER:** Sie sagen es. Genau eine solche duckmäuserische Kirche müsste Ihnen eigentlich gefallen, oder? Sie entspricht exakt dem Bild, das Sie im SVP-Parteiprogramm skizzieren: eine Kirche, die sich auf Seelsorge beschränkt und zu Gesellschaftsfragen schweigt.

**MÖRGELE:** Wenn Sie jetzt aus dem partiellen Widerstand von Kirchenleuten gegen die Nazi-Herrschaft und das SED-Regime den Schluss ziehen wollen, die Kirche habe auch in der Schweiz ein politisches Widerstandsrecht, ist das sehr kühn. Wir leben hier in einer Demokratie.

**LOCHER:** Ja, und das soll auch so bleiben. Darum können alle froh sein, ob Christen oder Nichtchristen, wenn die Kirche das Wort ergreift, wo es nötig ist. Christliche Werte sind nicht nur individuelle Werte, sondern auch gesellschaftliche. Seelsorge ist gut, aber nicht genug.

**MÖRGELE:** Ich spreche nicht von Reduktion auf Seelsorge, ich rede vom Auftrag der Verkündigung der christlichen Botschaft. Und darin lese ich in Gottes Namen keine Parole für den Abstimmungssonntag.

«Die Kirche steht für grösstmögliche Gerechtigkeit ein, aber das bedeutet letztlich Diktatur und Staatsterror», haben Sie einmal gesagt, Herr Mörgeli. Was meinen Sie damit?

**MÖRGELE:** Eine gerechte Gesellschaft weist jedem Menschen Arbeit, Lohn und

«Ohne Aussagen zum Hier und Heute ist das Evangelium von Jesus Christus kraftlos.»

GOTTFRIED LOCHER

seinen Platz in der Gesellschaft zu. Dieses System der Stallfütterung erfordert einen totalen Überwachungsstaat und bedeutet Diktatur.

**LOCHER:** Was Sie hier ausbreiten, ist keine christliche Aussage über Gerechtigkeit.

**MÖRGELE:** Doch. Ständig wird einem in der Kirche die sogenannte soziale Gerechtigkeit um die Ohren geschlagen. Der Begriff macht in einer freien Gesellschaft keinen Sinn. Und er ist darum zutiefst unchristlich.

**LOCHER:** Da vermischen Sie Gerechtigkeit mit Gleichmacherei. Ich höre in der Botschaft von Jesus Christus nichts Gleichmacherisches, sondern die Aufforderung: Handelt fair in einer ungerichten Welt. Und spricht nicht nur von Gerechtigkeit, sondern tut um Gottes Willen etwas Gerechtes.

**MÖRGELE:** Der Glaube an das Umverteilungssystem und den staatlichen Verwaltungsapparat ist doch in kirchlichen Kreisen weit verbreitet. Oder hat sich die Kirche je geweigert, dem Staat eine Aufgabe aufbürden zu wollen?

**LOCHER:** Ja, die Kirche hat – etwa mit ihrem Nein zur Minarettverbotsinitiative. Mit dem Ja, das Sie und die SVP vertreten haben, ist nämlich dem Staat eine neue Aufgabe aufgebürdet worden: Er muss jetzt mit seinem Verwaltungsapparat das Minarettverbot durchsetzen.

Die SVP unterstützt die «christlich-abendländische Kultur», sieht diese aber durch die Einwanderung von Menschen muslimischen Glaubens gefährdet. Sie nicht, Herr Locher?

**LOCHER:** Ich freue mich über jede Partei, die christlich-abendländische Werte hochhält. Nur gehört der Islam eben auch zum Abendland. Das Christentum, das der Philosophie eines Aristoteles viel verdankt, hat ihn dank islamischen Gelehrten des Mittelalters wiederentdeckt.

**MÖRGELE:** Sprechen wir doch von Islam und Christentum in ihrer heutigen Form. Da prallen Welten aufeinander: Im Islam

ist der Gedanke der Unterwerfung zentral: Der Gläubige unterwirft sich Allah, der Laie dem Mullah, die Frau dem Mann, das Kind den Eltern. Das ist uns in der Schweiz vollkommen fremd.

**LOCHER:** Natürlich prallen durch die Migration verschiedene kulturelle Werte aufeinander. Damit müssen wir uns auseinandersetzen. Denn es gibt heute kein Europa ohne Islam. Die Kirchen sind die christlichen Kulturträgerinnen Nummer eins. Darum verstehe ich nicht, Herr Mörgeli, warum Sie ausgerechnet jetzt die Kirchen schwächen wollen, indem Sie diese auf die Seelsorge im Privaten zurückdrängen wollen.

**MÖRGELE:** Das will ich ja gar nicht. Sie haben freie Bahn für die Verkündigung der Botschaft – etwa, dass Mann und Frau gemäss christlich-abendländischen Werten gleichberechtigte Geschöpfe sind. Ich sage ja nur: Tut dies aber bitte ohne Abstimmungssparolen.

**LOCHER:** Im Rahmen dieses Interviews können wir uns wohl nicht finden. Über den Unterschied zwischen Parteipolitik und politischer Verantwortung der Kirche würde ich aber gern weiterdiskutieren. Warum lädt die SVP mich nicht mal ein, mich zum Thema «Kirche und Politik» zu äussern?

**MÖRGELE:** Meist laden wir nur den Bundespräsidenten ein. Aber einem weiterführenden Dialog steht nichts im Weg.

Und worüber möchten Sie mit dem SEK-Präsidenten weiterführend sprechen?

**MÖRGELE:** Über die kirchliche Entwicklungshilfe: ob die riesigen Summen, die seit Jahrzehnten ins Ausland fließen, nicht in den Sand gesteckt sind.

**LOCHER:** Wenn Sie mich ins Albigüetli einladen, nehme ich Sie dafür auf eine Reise nach Südafrika mit, wo wir in den Slums von Johannesburg ein Heks-Projekt besuchen. Einverstanden?

INTERVIEW: SAMUEL GEISER, MARTIN LEHMANN, DELF BUCHER

Eine Langfassung dieses Streitgesprächs mit weiteren Bildern finden Sie im Internet: [www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

## CHRISTOPH MÖRGELE, 50

ist promovierter Historiker und Leiter des Medizinhistorischen Museums der Universität Zürich. Seit 1999 sitzt er für die SVP im Nationalrat und gilt als einer der Chefstrategen der Partei. Mörgeli, Vorstandsmitglied der rechtskonservativen Auns, hat sich auch als Kolumnist («Weltwoche», «Berliner Zeitung») einen Namen gemacht.



Die Kirche mobilisierte 1969 in Burgdorf für mehr Entwicklungshilfe. Im Bild: Klaus Schädelin, Pfarrer, Schriftsteller und Gemeinderat von Bern (links, am Mikrophon); Pfarrer Emil Blaser (rechts)

## Die Kirchen waren immer schon politisch

### RÜCKBLICK/ Ein Blick in die Geschichte zeigt: Zu keinem Zeitpunkt hielt sich die Kirche in der Schweiz aus der Politik heraus.

Es war eine schmerzliche Niederlage für den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK): Am 13. Februar wurde die vom SEK befürwortete Waffenschutzinitiative abgelehnt. Auch bei der Ausschaffungs-, der Asylmissbrauchs- und der Minarettverbotsinitiative war die Mehrheit der Stimmenden nicht den Empfehlungen des SEK gefolgt.

Es ist unübersehbar: Die von der reformierten Kirchenleitung ausgesandten Signale kommen längst nicht bei allen Mitgliedern an. Etliche wollen die Rolle ihrer Kirche auf zeremonielle Handlungen wie Taufe und Beerdigung beschränken. Und viele argumentieren: «Die Achtundsechziger haben uns die Politisierung der Kirche eingebracht.»

**KALTER KRIEG.** Rudolf Strahm, ehemaliger SP-Politiker und Preisüberwacher, ist einer, bei dem kirchliches Engagement mit den studentischen Aufbrüchen der Achtundsechziger zusammengefallen ist. 1968 sieht er aber nicht unbedingt als kirchengeschichtlichen Wendepunkt. «Die Kirche war schon immer politisch», so Strahm. Die Liberalen hätten die Kirche im 19. Jahrhundert benutzt, um dem modernen Staat den moralischen Kitt zu geben. Strahm erinnert daran, wie in den Fünfzigerjahren in Bern der Regierungsrat und spätere BGB-Bundesrat Markus Feldmann mit dem Theologen Karl Barth eine Kalte-Krieg-Kontroverse ausfocht. Feldmann forderte von der Kirche, ideologisches Bollwerk gegen den Kommunismus zu sein. Karl Barth wiederum machte geltend, im Unterschied zum Nationalsozialismus – für ihn die «Gottlosigkeit im Bösen» – sei dem Sowjetkommunismus – die «Gottlosigkeit im Guten» – positiv anzurechnen, dass er sich um «eine Lösung der sozialen Frage» bemühe. Barth bestand aber darauf, dass das Evangelium nicht politisch instrumentalisiert werde. Feldmann hingegen argumentierte, dass sich die Vertreter einer pluralistischen Kirche

politisch neutral zu verhalten, aber die «freie Welt» zu verteidigen hätten.

**POLITISCHE THEOLOGIE.** Die von Karl Barth gezogene Trennlinie zwischen evangelischer Botschaft und politischem Engagement wurde in den Sechzigerjahren infrage gestellt. Plötzlich orientierten sich die Theologiestudierenden unter dem Einfluss der lateinamerikanischen Befreiungstheologie mehrheitlich an linken Positionen. «Theologisches Nachdenken ohne politische Konsequenzen kommt einer Heuchelei gleich. Jeder theologische Satz muss auch ein politischer sein» – dieses Credo der Theologin Dorothee Sölle wurde zur Maxime einer ganzen Theologengeneration. Die Ideen von Martin Luther King und der lateinamerikanischen Befreiungstheologen bestimmten die Seminare.

**REICH GOTTES.** Strahm, der Ökonom aus täuferisch-pietistischem Elternhaus, erinnert sich, wie sich die theologische Fakultät Bern zum Durchlauferhitzer für Drittwelt- und später Frauenbewegte entwickelte. Und ihm ist noch präsent, wie besonders der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf den gesellschaftskritischen Geist seiner Zeit aufgriff. Vor allem die vierte Vollversammlung des Ökumenischen Rats wollte 1968 unter dem biblischen Motto «Siehe, ich mache alles neu» das Reich Gottes schon auf Erden ein Stück weit voranbringen.

**KIRCHLICHE AGENDA.** Einer der Schweizer Vordenker für christliche Interventionen im Diesseits war der Sozialethiker Hans Ruh, der 1967 beim SEK das Institut für Sozialethik begründete. Themen wie Bodenrecht, Waffenausfuhr, Finanzplatz und Energiefragen wurden nun nicht nur unter ethisch-theologischem Blickwinkel durchleuchtet. Die Kirche selbst setzte nach Ansicht Ruhs immer öfter Themen auf die politische Agenda: «Die Statements aus kirchlichen Kreisen wurden

ernst genommen. Wir bestimmten für eine gewisse Zeit das Agendasetting.» In den kirchlichen Kommissionen zum Bodenrecht versammelten sich Schwergewichte aus den wirtschaftlichen Vorstandsetagen. Prominenz lockte auch die von Hans Ruh organisierte «Interkonfessionelle Konferenz Schweiz-Dritte Welt» 1970 an. Tagungsort war das Bundeshaus in Bern, und als Konferenzleiter wurde alt Bundesrat Willy Spühler gewonnen.

**POLARISIERTES KLIMA.** Obwohl er auf Augenhöhe mit den wirtschaftlichen und politischen Eliten diskutierte: Oft bekamen Hans Ruh und andere Kirchenleute das neue polarisierte Klima zu spüren. Wegen seiner Sympathien für die südafrikanische Befreiungsbewegung ANC wurde er sogar als «Terrorist» tituliert. Und in Bern handelte er sich ein Predigtverbot ein. «Ich habe damals im Berner Münster gesagt: «Solange es in Indien kein Mittagmahl gibt, gibt es in Bern kein Abendmahl.» Siebzehn Bernburger verliessen daraufhin demonstrativ die Kirche.

**PROPHETISCHE PROVOKATION.** Hans Ruh sagt denn auch: «Damals konnte man noch provozieren.» Es sei auch der Überraschungseffekt gewesen, welche die Schweizer Gesellschaft anhören liess, wenn die Kirche ungewohnt prophetisch und provozierend politisierte. Der Überraschungseffekt fehle heute der Kirche, wenn sie sich politisch einmischen wolle. Ebenso mangle es am intellektuellen und kritischen Potential, das sich damals noch in der Kirche versammelt habe. Dass die Abstimmungsempfehlungen der Kirchen heute kaum mehr Gehör finden, hat nach Ruh auch mit diesem zu tun: «Wir nehmen die schweigende Mehrheit zu wenig ernst. Die Kirche muss sich fragen: Welche Probleme brennen den Menschen unter den Nägeln? Warum sind sie so verängstigt und aggressiv?» **DELF BUCHER**

#### ENGAGIERT

us- Warum soll sich die Kirche nicht in die schweizerische Oligarchie einmischen, warum nicht? Wir haben in der Schweiz keine Fürsten, aber Konzerne und Schläue, die ihre Gewinne an Abstimmungen und Wahlen optimieren. Alles ist gekauft! Da muss man sich fürs Menschsein einsetzen.  
\*\*\*KUS GIERISCH, BERN

#### UNPASSEND

Aufmachung und Blickfang der letzten «reformiert»-Ausgabe erinnern mich sehr an ein ordinäres Revolverblatt. Noch mehr ärgerte mich aber der Inhalt: Ich bin der absoluten Überzeugung, dass sich eine Kirchenzeitung nicht zu abstimmungs- und wahlpolitischen Themen äussern darf, sofern die Kirche davon nicht direkt betroffen ist. Sie soll sich auf ihre Kernkompetenz besinnen – sonst kehren ihr noch mehr «Schäfleins» den Rücken.  
© PAUL BAUMBERGER

#### ... UND PFARRER SCHON IMMER POLITIKER

Theologen waren in der Schweiz stets wichtige politische Vordenker bei Parteigründungen.

#### LIBERALE, SVP

Pfarrer Albert Bitzius, der spätere Bauerndichter **Jeremias Gotthelf** aus Lützelölflü BE, setzte sich in den Dreissigerjahren des 19. Jahrhunderts für die Gleichberechtigung der Landbevölkerung ein und kann deshalb zu den ersten Liberalen gezählt werden. Später, als die Radikalen die Kirche attackierten, wandte sich Gotthelf den Konservativen zu, blieb allerdings stets ein Kämpfer für die sozial Benachteiligten. Eindeutiger auf die Seite der Reformer schlug sich Gotthelfs Sohn, **Albert Bitzius**, auch er bernischer Pfarrer. Er war eine klare liberale Stimme im neuen Staat und fand Gesinnungsgenossen in allen reformierten Kantonen. Als Liberaler setzte er sich auch für die Abschaffung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in der reformierten Kirche ein. Auch bei der Geburt der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (heute SVP) war ein Theologe massgeblich beteiligt. Der Berner Theologieprofessor **Kurt Guggisberg**, ein grundliberaler Mann, schrieb ihre erste Programmschrift.

#### SP

Auch in der jungen Sozialdemokratie hatte das Christentum neben dem Humanismus und Marxismus durchaus seinen Platz. Der SP-Nationalratsfraktion gehörten vor 1914 drei ehemalige Pfarrer an (aktive Geistliche durften damals noch nicht im Parlament sitzen): der Berner **Paul Brandt**, er gilt als der erste evangelische Geistliche im deutschen Sprachgebiet, der sich zur Sozialdemokratie bekannte, der Appenzeller **Howard Eugster-Züst**, Gründer der ersten Heimweber-Gewerkschaft Europas, und der Zürcher **Paul Pflüger**, Pfarrer in Zürich-Aussersihl. Mit seinen Konfirmanden gründete Pflüger 1900 einen Jungburschenverein, der sich später der Arbeiterbewegung anschloss. Nicht zu vergessen **Leonhard Ragaz**, Mitinitiant der religiös-sozialen Bewegung: Der ehemalige Basler Münsterpfarrer trat 1913 demonstrativ der SP bei, aus Protest gegen den blutig niedergeschlagenen Generalstreik der Zürcher Arbeiter. Auch ganz links wirkte ein Theologe und Ex-Pfarrer an vorderster Front mit: **Jules Humbert-Droz**, Mitgründer der 1921 entstandenen Kommunistischen Partei der Schweiz.

#### GRÜNE

Auch bei der jüngsten politischen Bewegung, den Grünen, waren Theologinnen und Theologen wichtige Impulsgeber. Den Grund hierfür sieht **Hubert Zurkinden**, Theologe und Ex-Generalsekretär der Grünen Schweiz, in der «inhaltlichen Nähe» zwischen biblischen Anliegen und den grünen Themen der Siebziger- und Achtzigerjahre (Frieden, Umweltschutz). Die Theologen seien von linken und kirchenfernen Parteikollegen zwar immer wieder mit Skepsis beäugt worden: «Aber es hat erstaunlicherweise trotzdem funktioniert.» **DM, SEL, RJ**



# Bekenntnis einmal ganz anders

**GEMEINSCHAFT/** Die Jahresaktion der reformierten Kirchgemeinden Oberengadin widmet sich dem Bekenntnisraum Kirche.

Räume beleben. Bekenntnisraum Kirche: reformiert, exponiert, motiviert, spieltaviert (romanisch für offener Geist). Mit diesen Schlagwörtern wirbt «Il Binsau» für die Jahresaktion 2011. Angeregt durch den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK), der eine Vernehmlassung zum reformierten Bekenntnis in der Schweiz verfasst hat, wollen auch die evangelischen Kirchgemeinden des Oberengadins aktiv werden. Sie möchten dazu ihre Kirchen vorstellen und die Räume mit Leben füllen, wie Christian Werbter, Pfarrer in Bever und La Punt Chamues-ch, erklärt. «Jeder Kirchenraum ist ein Bekenntnis der Kirchgemeinde nach aussen und das wollen wir profilieren», erklärt er das Projekt. In ständigen Ausstellungen und punktuellen Aktionen laden die jeweiligen Kirchgemeinden in den kommenden Monaten zum Besuch und zum Mitmachen ein.

**ORTE KENNENLERNEN.** Auf dem Programm stehen unter anderem Kunst, Musik, Baugeschichte und besondere Gottesdienste. Die Begehung sakraler Orte in Zuoz, eine Sonderdorführung zum Thema «Jakobsweg» in Bever oder ein Leseabend mit dem Buch «Credo – Ein Glaube, der alle verbindet» von David Steindl-Rast in St. Moritz – das sind Beispiele für die Aktionen im Oberengadin. Gestartet ist das Projekt Anfang April. Dann wurden zum ersten Mal die neuen Flaggen mit dem Logo von «Il Binsau» präsentiert. «Die Flaggen werden immer dann gehisst, wenn die Kirchgemeinden etwas gemeinsam veranstalten», informiert Werbter. Mit den hellblauen Flaggen bekennen die Kirchgemeinden des Oberengadins also bewusst Farbe.



Christian Werbter, Urs Zangger und Jon Manatschal mit der Flagge von «Il Binsau»

**«Jeder Kirchenraum ist ein Bekenntnis der Kirchgemeinde nach aussen.»**

CHRISTIAN WERBTHER

**GEMEINSCHAFT STÄRKEN.** Wichtig beim Projekt «Bekenntnisraum Kirche» ist gemäss Werbter nicht nur die Behandlung von Themen wie «Bekenntnis-frei, aber nicht Bekenntnis-los», sondern auch die Stärkung der Gemeinschaft der Kirchgemeinden im Oberengadin. «Wir werden uns gegenseitig besuchen und uns gegenseitig entdecken», so der Pfarrer. Bis im Oktober finden im Oberengadin Veranstaltungen zum Thema Bekenntnisraum Kirche statt.

FADRINA HOFMANN ESTRADA

INFORMATIONEN gibt es bei Christian Werbter unter 081 852 46 02.

## LEBENSFRAGEN

# Christus als unser Bruder in Leiden, Angst und Tod

**OPFERTOD/** Wie kann man heute die christliche Aussage noch verstehen, dass Jesus für die Sünden der Menschen starb?

**FRAGE.** Was ist damit gemeint, dass Jesus für unsere Sünden gestorben ist? Warum ist man erlöst, wenn man daran glaubt? Dieses Aussagen höre ich oft im kirchlichen Umfeld, aber ich kann damit nichts anfangen. B. F.

**ANTWORT.** Liebe Frau F., mit Ihrer Frage zielen Sie in den Kern des Christentums. Aber auch in einen umstrittenen Bereich der Theologie, zu dem es im Bereich der moderneren Forschung ganz verschiedene Meinungen gibt. Ich versuche aber gerne, Ihnen – aus meiner persönlichen Sicht – eine Antwort zu geben.

Die Aussage, dass Jesus «für unsere Sünden gestorben» ist, muss man vor dem Hintergrund der damaligen Zeit verstehen. In den Jahrzehnten vor und nach Christi Geburt gab es viele Männer, die unter Einsatz ihres Lebens gegen die Römer kämpften, welche das Land besetzt hatten und die Juden schikanierten. Auch Jesus starb öffentlich am Kreuz – verurteilt durch die Besatzungsmacht.

Im Unterschied zu den anderen Helden jener Zeit wendete er aber keine Gewalt an. Waren sein Opfer, sein Sterben dadurch ruhmlos oder sogar vergeblich?, musste man sich damals fragen. Nein, im Gegenteil, waren Jesu Jüngerinnen und Jünger überzeugt. Im Licht von Ostern erkannten sie einen tieferen Sinn im Ärgernis des Kreuzes. Es war für sie kein Zufall, dass Jesus auf diese Weise endete. Er starb, so formulierten es seine Freunde, «für uns und unsere Sünden».

Der Bedeutungswechsel, den der Tod durch diese Vorstellung bekommt, lässt mich immer wieder erschauern: Jesus stirbt nicht als ruhmreicher Glaubenskämpfer, sondern als Schmerzensbruder. Seitdem – so empfinden es Christinnen und Christen – gibt es keine Finsternis mehr, die nicht irgendwo durch Jesu Mittragen erhellt ist.

Damit entsteht eine Umdeutung der Gottesvorstellung, welche die Kraft des

Christentums ausmacht: Gott ist nicht der mächtige Sieger, der (unrechtmässig) Siegenden hilft und von diesen vereinnahmt werden kann. Gott verbindet sich mit den Leidenden. Jesus ist unser Bruder in Not, Angst und Tod, er leidet mit uns und ist uns nahe. Symbolisch gesprochen: Jesus ist «für uns» gestorben, für unsere Dunkelheit, auch für die dunklen Seiten des Menschseins, also für unsere Schuld und unsere Vergehen.

Und damit komme ich zum zweiten Teil Ihrer Frage: Warum ist man erlöst, wenn man an Jesu Sühnetod glaubt? Ich meine schlicht und einfach: Man ist nicht erlöst, indem man etwas Bestimmtes glaubt. Glaube ist kein Werk. Aber wenn wir diese Zuversicht haben, dass Jesus für uns gestorben, das heisst in unsere Dunkelheit hineingekommen ist, dann können wir auch anders umgehen damit. Wir erfahren uns eingebettet in Gottes Kraft, trotz aller Verzweiflung um uns herum. Das ist in meinen Augen Erlösung.



**GINA SCHIBLER**

Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

In der Rubrik «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser. Senden Sie Ihre Anfrage an: reformiert. Zürich, Postfach, 8022 Zürich, lebensfragen@reformiert.info.

## SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



# Von Sieben- und anderen Schläfern

**LANG.** Bald erwachen die Siebenschläfer. Die kleinen Nager mit ihren grossen schwarzen Augen und dem buschigen Schwanz schlafen vom Oktober bis im Mai ganze sieben Monate. Das ist allerdings noch nichts im Vergleich zu den sieben jungen Männern, die zu Zeiten der Christenverfolgung im dritten Jahrhundert in eine Höhle bei Ephesus geflüchtet sein sollen, dort, von Gott geschützt und behütet, angeblich zweihundert Jahre lang geschlafen haben – und in einer völlig veränderten Welt wieder erwacht sind. Die Legende von den Sieben Schläfern wird auch im Koran erwähnt, dort ist sogar von einer Schlafdauer von 309 Jahren die Rede.

**KURZ.** Siebenschläfer sind auch wir, wenn auch in einem anderen Sinn: Ein Erwachsener schläft heute im Durchschnitt sieben Stunden. Vor zwanzig Jahren waren wir noch Achtschläfer. Und bald sind wir vielleicht Sechsschläfer. Die Schlafdauer nimmt laufend ab. Früher bestimmte das Sonnenlicht den rhythmischen Wechsel zwischen Wach- und Ruhezeiten. Heute macht das Kunstlicht die Nacht zum Tag, die natürlichen Rhythmen geraten durcheinander, und die Ruhezeiten werden immer kürzer.

**FAUL.** Den Seinen gibts der Herr bekanntlich im Schlaf. Doch wenn die Seinen nicht mehr schlafen, kann er ihnen auch nichts geben. Eine unausgeschlafene Gesellschaft ist arm an Inspirationen und Visionen, dafür chronisch übermüdet. Das kann gefährlich werden: Vor 25 Jahren haben erschöpfte Techniker nach einer durchwachten Nacht durch Fehlmanipulationen die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl ausgelöst. Heute brüsten sich Führungskräfte damit, wie wenig Schlaf sie brauchen. Oft merkt man es ihren Entscheidungen aber auch an – gerne würde man dem einen oder andern Leistungsträger bisweilen etwas mehr Ruhe verordnen.

**SANFT.** Der Schlaf entführt uns in eine seltsame Zone der Machtlosigkeit und des Nichtseins. Er gilt als kleiner Bruder des Todes. Aber er ist ein freundlicher Bruder, der Dichter Friedrich Hebbel bezeichnet den Schlaf sogar als «genossenen Tod». Das tönt vielleicht merkwürdig. Doch wer sich abends in die Kissen bettet, die Augen schliesst und sanft ins vorübergehende Nichtsein versinkt, kann auf den Geschmack kommen. Dem Essayisten Michel de Montaigne hat das so gefallen, dass er sich von seinem Diener in der Nacht wecken liess, um das Vergnügen zu haben, nochmals einschlafen zu können.

**FROH.** Das kleine abendliche Glück: Alles hinter sich lassen und für ein paar Stunden im Nirgendwo verschwinden. «Drei Dinge helfen, die Mühseligkeiten des Lebens zu tragen», schreibt Immanuel Kant: «Die Hoffnung, der Schlaf und das Lachen.» Ein schönes österliches Dreigespann. Und eine gute Übung: Einschlafen in der Hoffnung, wieder zu erwachen, und dann beim Erwachen einfach lachen. Aber bitte nicht zu laut. Die Siebenschläfer schlafen noch.



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

**KIRCHENRATSTELEGRAMM**

SITZUNG VOM MÄRZ 2011

**Mitwirkung erwünscht**

Der Kirchenrat nimmt den von der Steuerungsgruppe unter der Leitung von Dr. Andrea Brüesch erarbeiteten Vorentwurf der neuen Kirchenverfassung entgegen. Dieser wird am 10. Mai auf der Homepage der Landeskirche ([www.gr-ref.ch](http://www.gr-ref.ch)) aufgeschaltet und in die geplante Beteiligungsphase geschickt.

**Richtlinien im Netz**

Der Kirchenrat erlässt Richtlinien (911) zum Artikel 3 der Verordnung «Berechtigung zum pfarramtlichen Dienst in Graubünden» (910). Sie verdeutlichen die dort genannten Voraussetzungen für die Wählbarkeit in der Bündner Kirche. Die neuen Richtlinien sind auf der Homepage unter Service/Gesetzessammlung einsehbar.

**Wohnort entscheidend**

Der Kirchenrat bestätigt auf Anfrage hin das geltende Recht, gemäss welchem eine evangelische Person in derjenigen Kirchgemeinde Mitglied ist, in welcher sie den Wohnsitz hat.

**Nächster «Youtreff»**

Das erste ökumenische Jugendtreffen Youtreff war ein Erfolg. Das zweite ökumenische Treffen von Konfirmanden und Firmlingen, organisiert von den Jugendfachstellen der katholischen und reformierten Landeskirche, wird am 12. November 2011 stattfinden.

**Einnahmenüberschuss**

Die Jahresrechnung 2010, welche nach der Auflösung von Rückstellungen für kirchliche Bauten (200 000 Franken) einen Einnahmehüberschuss von 42 348 Franken aufweist, wird zuhänden des Evangelischen Grossen Rates verabschiedet.

**Leiter treffen sich**

Ein Treffen der Kirchgemeindepräsidentinnen und -präsidenten findet am 19. November 2011 statt. Das Thema «Gemeindeleitung in Zeiten der Veränderung» wird im Mittelpunkt stehen.

MITGETEILT VON Kurt Bosshard



Viele noch jung gebliebene Senioren möchten heutzutage ihre Freizeit aktiv gestalten

# Auf zur modernen Altersarbeit

**ALTER/** Noch nie waren Senioren so aktiv wie heute. Die Kirchgemeinden passen ihre Angebote in der Altersarbeit an.

**AKTIV.** Lottonachmittage, Stricktreffen, Kaffeekränzchen – das Bild der Altersarbeit in den Kirchgemeinden ist im Wandel. Viele Pensionierte sind heutzutage jung gebliebene, gesundheitlich und materiell gut gestellte und aktive Menschen. Nach dem Leben im Beruf erwartet die meisten Senioren eine lange Zukunft mit vielfältigen Aktivitäten. In verschiedenen Kirchgemeinden wurden die Zeichen erkannt und das Angebot in der Altersarbeit wurde verändert. So zum Beispiel in Samedan im Oberengadin.

**VIELFÄLTIG.** Hanspeter Kühni ist Sozialdiakon in Samedan und gestaltet das jährliche Programm der Altersarbeit mit. Er stellt fest: «Wir kommen immer mehr weg von traditionellen Angeboten.» Es werde zunehmend ein Programm geboten, bei dem sich die Teilnehmer auch selber einbringen können. So werden Exkursionen in regionalen Betrieben veranstaltet, es gibt Referate, kulturelle Angebote und eine jährliche Seniorenreise. «Mit dem Ausbau des Angebotes sind wir auf die wandelnden Bedürfnisse der Senioren eingegangen», erzählt Kühni. Die steigenden Teilnehmerzahlen zeigen, dass der eingeschlagene Weg erfolgreich ist. Erfolg haben auch die generationenübergreifenden Aktivitäten. Der monatliche Mittagstisch für Familien und Senioren erfreut sich grosser Beliebtheit in Samedan. Im gleichen Bereich angesiedelt ist der Ad-hoc-Singkreis, der an ein paar Anlässen jährlich singt

und an dem Personen aller Altersgruppen teilnehmen. «Ich arbeite gerne generationenübergreifend», sagt der Sozialdiakon und ergänzt: «Gerade auch ältere Menschen schätzen den Austausch mit den Jüngeren.»

**TEILNEHMEND.** Die Aktivitäten und Aktionen in Samedan entsprechen genau den «Empfehlungen für die Altersarbeit in Kirchgemeinden», welche von Fachpersonen aus sieben reformierten Kantonalkirchen und dem Studienzentrum Boldern erarbeitet wurden. Die Broschüre ist das Resultat vom «Runden Tisch Alter», der sich Gedanken über den Wandel der Altersarbeit gemacht hat. Mitglied dieser Arbeitsgruppe war auch Rahel Marugg von der Fachstelle Erwachsenenbildung der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden. «Immer mehr Menschen sind nach dem Eintritt ins Rentenalter bereit, die Gesellschaft in verschiedenen Bereichen aktiv mitzugestalten», erklärt Marugg den Grundgedanken der Broschüre. Nun gehe es darum, dass Kirchgemeinden Raum schaffen für die aktiven Senioren, die sich die Angebote nach Interessen, Fähigkeiten oder Lebenslagen aussuchen. Nicht zu vergessen ist das Potenzial an Kompetenzen, welches ältere Menschen aufgrund ihrer Lebenserfahrungen mitbringen. Die Broschüre soll gemäss Marugg Anregungen geben, wie Kirchgemeinden dieses Potenzial bewusst nutzen, und die Seniorinnen und Se-

nieren partizipativ in die Angebote einbinden. «Sie gestalten mit und sind aktiver Teil der Gesellschaft», so Marugg,

**PARALLEL.** Doch was geschieht mit den hochbetagten Senioren? Wandergruppen, Kinoabende oder Kunstausstellungen sind schliesslich nicht für alle geeignet. Die sehr alten und gebrechlichen Menschen wollen auch integriert bleiben. «Wir bieten nach wie vor Lottonachmittage oder Kaffeestuben an», sagt der Sozialdiakon aus Samedan. Das eine schliesse das andere nicht aus, so Kühni. Vor Kurzem hat ausserdem ein Kurs stattgefunden, an dem sich Personen ausbilden lassen, um Senioren zu Hause zu besuchen. «Mit dieser Freiwilligenarbeit möchten wir auch etwas gegen die Vereinsamung von nicht mobilen Senioren unternehmen», so Kühni. Dies ist ganz im Sinne des «Runden Tisches Alter». «Altersarbeit soll in alle Bereiche der Kirchgemeinden einfließen», meint Marugg. Konkret heisst das: in die Familien-, Generationen- oder Freiwilligenarbeit sowie in die Erwachsenenbildung, die Seelsorge und die Diakonie. Die «Empfehlungen für die Altersarbeit in Kirchgemeinden» wird in den nächsten Tagen an die Kirchgemeinden versandt. **FADRINA HOFMANN ESTRADA**

Die Broschüre ist auch erhältlich bei: Boldern, Ressort Alters- und Generationenfragen, Postfach, 8708 Männedorf, [walter.luessi@boldern.ch](mailto:walter.luessi@boldern.ch)

## marktplatz.

INSERATE:  
anzeigen@reformiert.info  
[www.reformiert.info/anzeigen](http://www.reformiert.info/anzeigen)  
Tel. 044 268 50 31

**Unterwegs zum Du**  
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert  
Basel / Zürich 061 313 77 74  
Bern / Mittelland 031 312 90 91  
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90  
[www.zum-du.ch](http://www.zum-du.ch)

**caviezel** Beratung in allen Baufragen  
Bauunternehmung  
7418 Tomils  
Telefon 081 655 16 16, 079 428 47 43, Fax 081 630 14 93  
Planung • Bauausführung • Gutachten • Expertisen • Mediation

**Toskana**  
ab € 54 p. Pers./Tag mit HP  
Erleben Sie Natur pur, 9 DZ m. allem Komf. in absolut ruhiger Lage  
Pool, Bad, Telefon, Sat-TV, Klimaanlage, WiFi, Minibar  
Wandern, Ausflüge mit unserem Bus  
Sehr gute toskanische Küche *Wir sprechen Deutsch*  
Tuscanyrural - I-58036 Roccastrada  
[www.tuscanyrural.com](http://www.tuscanyrural.com) • [info@tuscanyrural.com](mailto:info@tuscanyrural.com) • Tel. +390564567488 • Fax +390564567473

**BDG**  
Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR  
**Zinsgünstige Darlehen**  
bei  
• Kauf und Sanierung von Liegenschaften  
• Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung  
• Kauf von Maschinen und Einrichtungen  
• Aus- und Weiterbildungen  
• Überbrückung von finanziellen Engpässen  
für  
• Angehörige der Landeskirche  
• Kirchgemeinden  
**BDG**  
Quaderstrasse 18 • Postfach 28 • 7002 Chur  
Telefon 081 252 47 00 • [bdg@bdg-gr.ch](mailto:bdg@bdg-gr.ch)  
[www.bdg-gr.ch](http://www.bdg-gr.ch)

**FLEXO** Innovative Handlauf-Systeme  
**HANDLÄUFE INNEN + AUSSEN!**  
• günstige Preise inkl. Montage  
• Fachberatung  
• grosse Auswahl  
*Beratung u. Montage in Ihrer Nähe!*  
[www.flexo-handlauf.ch](http://www.flexo-handlauf.ch)  
☎ 052 534 41 31

**BERGWELT. LEBENSFREUDE.**  
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.  
**BELLA LUI**  
Hotel\*\*\* Bella Lui | 3963 Crans-Montana  
Tel. 027 481 31 14 | [info@bellalui.ch](mailto:info@bellalui.ch) | [www.bellalui.ch](http://www.bellalui.ch)

Im Kleinen Grosses bewirken  
Ihre Spende eröffnet einen Dorfladen.  
**HEKS**  
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz  
[www.heks.ch](http://www.heks.ch) PC 80-1115-1

**AGENDA**

**KIRCHE**

**Frauengottesdienst.** Frauen feiern Gottesdienst – unter diesem Motto finden allmonatlich, jeden dritten Mittwoch (ausgenommen Verschiebung wegen Schulferien), Gottesdienste nur für Frauen statt. **Datum:** 18. Mai; **Zeit:** 19.15 Uhr; **Ort:** Evangelisch-reformierte Kirche Chur-Masans; **Thema:** Psalmen.

**WORKSHOP**

**Blaues Kreuz.** Das Risiko, dass Kinder von alkoholabhängigen Eltern selbst eine Abhängigkeitserkrankung entwickeln, ist sechsmal höher als jenes von Kindern aus einer suchtmittelfreien Familie. Im Workshop soll Eltern und Angehörigen Wissen über die Auswirkung von Alkohol in der Familie vermittelt werden. Handlungsmöglichkeiten im Alltag werden gemeinsam entwickelt. Informationen zu Beratungs- und Behandlungsmöglichkeiten rufen das Angebot ab. Die Teilnahme ist unentgeltlich, die Kursleitung untersteht der Schweigepflicht. **Leitung:** Ruth Curschellas, Elternbildnerin; Nathalie Jobé, Sozialarbeiterin. **Daten:** 19./26./31. Mai. **Zeit:** 19 bis 21.30 Uhr. **Ort:** Blaues Kreuz, Alexanderstrasse 42, Chur. **Anmeldung:** Blaues Kreuz Graubünden, 081 252 43 37/41, 079 261 55 30, beratung@blaueskreuz.gr.ch

**VORTRAG**

**adebar.** Die Beratungsstelle für Familienplanung, Sexualität, Schwangerschaft und Partnerschaft lädt anschliessend an ihre Jahresversammlung zum öffentlichen Referat ein: «Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau» – wie Friedrich Schillers «Glocke» die Rollenteilung in der Familie bis zum heutigen Tag prägt. **Referentin:** Silvia Hofmann, Leiterin der Stabsstelle für Chancengleichheit von Frau und Mann, Kanton Graubünden. **Datum:** 23. Mai; **Zeit:** 18 Uhr; **Ort:** ARGO Wohnheim, Gartenstrasse 16, Chur; www.adebar-gr.ch

**BERATUNG**

**Lebens- und Partnerschaftsfragen.** www.beratung-graubuenden.ch. **Chur:** Angelika Müller, Thomas Mory; Bahnhofstrasse 20, 7000 Chur; 081 252 33 77; beratung-chur@gr-ref.ch. **Engadin:** Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3, 7505 Celerina; 081 833 31 60; beratung-engadin@gr-ref.ch. **Menschen mit einer Behinderung.** Astrid Weinert-Wurster, Erikaweg 1, 7000 Chur; astrid.weinert@gr-ref.ch. **Gehörlose.** Achim Menges, Oberer Graben 31, 9000 St. Gallen; 071 227 05 70; gehoerlosenseelsorge@gr-ref.ch. **Erwachsenenbildung.** Rahel Marugg, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 079 815 80 17; rahel.marugg@gr-ref.ch. **Jugendarbeit.** Susanne Gross, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 250 02 56; susanne.gross@gr-ref.ch

**TIPP**



Sumaya Farhat-Nasern

**Streit für Frieden**

**EINSCHÄTZUNG/** Was denken, erhoffen und empfinden die Menschen im Nahen Osten angesichts der Umwälzungen im arabischen Raum? Wie sind die Christen betroffen, wohin wollen die Islamisten, was bedeutet alles für Palästinenser und Israelis? Die christliche Palästinenserin, Sumaya Farhat-Nasern, berichtet in Chur aus der Sicht der Betroffenen. Die Botanikerin und Mutter, geboren 1948, wuchs nördlich von Jerusalem auf, studierte in Hamburg und wirkt aktiv in der Friedensarbeit in der Westbank.

**VORTRAG** mit Diskussion am 12. Mai, 20 Uhr im Kirchgemeindehaus Comander, Chur. Eintritt frei

**Religionsunterricht.** Ursula Schubert Süssstrunk, Welschdörfli 2, 7000 Chur; 081 252 62 39; ursula.schubert@gr-ref.ch

**Kommunikation.** Marks Dettwiler, Pfarrhaus, 7477 Filisur, 081 404 12 34; markus.dettwiler@gr-ref.ch

**Kirche im Tourismus.** Barbara Grass-Furter, Oberalpstrasse 35, 7000 Chur; 081 250 79 31; barbara.grass@gr-ref.ch

**Ökumene, Mission und Entwicklung.** Christine Luginbühl, Postgasse 4, 7023 Haldenstein; 081 353 35 22; christine.luginbuehl@gr-ref.ch

**Migrations-, Integrations- und Flüchtlingsarbeit.** Daniela Troxler, Carsiliassstrasse 195 B, 7220 Schiers; 081 328 19 79; daniela.troxler@gr-ref.ch

**FERIEN**

**Stels.** Der Hof de Planis lädt zur **Ferienwoche für Verwitwete** ein. Diese Woche wird von der Stiftung Hof de Planis finanziell unterstützt. **Kosten:** zwischen 665 und 880 Franken (bei Bedarf sind weitere Ermässigungen aus dem Gäste-fonds möglich); **Datum:** 25. Juni bis 1. Juli; **Anmeldung/Information:** Hof de Planis, Ute Leidnecker, Geschäftsleiterin, 7226 Stels; Telefon 081 328 11 49, Fax 081 328 21 14; info@hofdeplanis.ch; www.hofdeplanis.ch

**Singles.** Wanderung für Singles auf dem Narzissenweg in Seewis im Prättigau. **Abfahrt:** in Landquart, 10.45 Uhr mit Bus 14 nach Seewis. **Auskunft** über Durchführung ab Freitagabend Telefon: 041 210 27 61. **Anmeldung:** bis 24. Mai bei Club kbr Freizeit und Ferien für Singles seit 1978, Zimmeregg 10, 6014 Luzern, Telefon/SMS: 041 210 16 53, info@kbr. Information: ch.www.kbr.ch.

**REISEN**

**Kunstwanderungen.** Preda ob Bergün – Das grosse Staunen in Kunst und Natur. **Datum:** 19. bis 26. Juni 2011. Wandern und Kunst verbinden unter der Leitung des Kunstpfarrers Dieter Matti. **Anmeldung/Info:** dieter.matti@bluewin.ch oder Dieter Matti, Stulserstrasse 43B, 7484 Latsch ob Bergün. 081 420 56 57, Telefax: 081 420 56 58. Jahresprogramm unter www.kunstwanderungen.ch.

**FILM/TV**

**Alpenklöster.** Kloster St. Johann, Müstair: Das im Val Müstair gelegene Kloster St. Johann ist eines von 13 Benediktinerinnenklöstern in der Schweiz und liegt im Kanton Graubünden – abgelegen wie ein kleines Juwel zwischen dem Engadin und den Ötztaler Alpen. Es war seit seiner Gründung – vermutlich durch Karl den Grossen – immer bewohnt, zunächst von Mönchen und ab dem 12. Jahrhundert von Nonnen. 12 Schwestern sind es derzeit. Das bayrische Fernsehen (BR) zeigt in «Stationen» eine Dokumentation über das Kloster, das zum UNESCO-Welterbe erklärt wurde. **Datum:** 18. Mai; **Zeit:** 19 Uhr

**RADIO-TIPPS**

**Radio Rumantsch.** Pregia curta u meditazione, dumengia, a las 9.15, repetiziun a las 20.15:

- 8.5. Andreas Cathomas-Friberg, Dardin, catolic
- 15.5. Ernst Oberli, Bogn d'Alvagni, reformä
- 22.5. Mario Pinggera, Richterswil, catolic
- 29.5. Clemens Frey, Basel, reformä

**Radio DRS 2.** Gesprochene Predigten, sonntags um 9.45 Uhr:

- 1.5. Hanspeter Betschart (kath.); Pascale Käser-Huber (ref./meth./freikirchl.)
- 8.5. Jean-Pierre Brunner (kath.); Henriette Meyer-Patzelt (ref./meth./freikirchl.)
- 15.5. Freikirchlicher Gottesdienst aus Schaffhausen
- 22.5. Thomas Markus Meier (kath.); Ralph Kunz (ref./meth./freikirchl.)
- 29.5. Li Hangartner (kath.); Luzia Sutter Rehmann (ref./meth./freikirchl.)

**Radio Grischa.** «Spirit, ds Kirchmagazin uf Grischa». Sendung mit Katharina Peterhans, sonntags, 9.20 Uhr. www.gr-ref.ch.

**LESERBRIEFE**



**REFORMIERT. 4/11:** Gretchenfrage

**BEKENNEND**

Die Gretchenfrage mit Fräzli Mägert-Kohli hat mich sehr angesprochen. Nachdem einige Male Leute befragt wurden, die wohl getauft und konfirmiert wurden, jedoch gegenüber dem Glauben sehr skeptisch oder sogar ablehnend sind, redet Fräzli Mägert-Kohli Klartext. Sie sagt offen, dass Jesus am Kreuz für unsere Sünden gestorben und drei Tage später vom Tod auferstanden ist. Ein klares Bekenntnis als glaubende Christin. Es wäre wunderbar, wenn noch mehr solche Befragungen in «reformiert.» erscheinen würden.

U. WULLSCHLEGER, DIETIKON

**BEREINIGT**

Ich möchte «reformiert.» gratulieren und danken für das Interview mit Fräzli Mägert. Ich hatte mich schon länger gefragt, ob «reformiert.» überhaupt noch so etwas publizieren würde, oder ob da nur Leute gefragt sind, die nur vage an etwas glauben oder auch gar nichts. Vielen Dank, jetzt bin ich wieder versöhnt mit «reformiert.». RUTH SPRUNGER, BRIENZ

**REFORMIERT. 2/11:** «Atomkraft spaltet die Kirche»

**BEISPIELHAFT**

Das Abschalten der nächtlichen Kirchenausserbeleuchtung, wäre das nicht ein echtes Beispiel, Strom zu sparen?

RICHARD DÄHLER, ZÜRICH

**IHRE MEINUNG** interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre Zuschrift elektronisch: redaktion.graubuenden@reformiert.info

**ODER PER Post:** «reformiert.» Redaktion Graubünden Wiesentalstrasse 89, 7000 Chur.

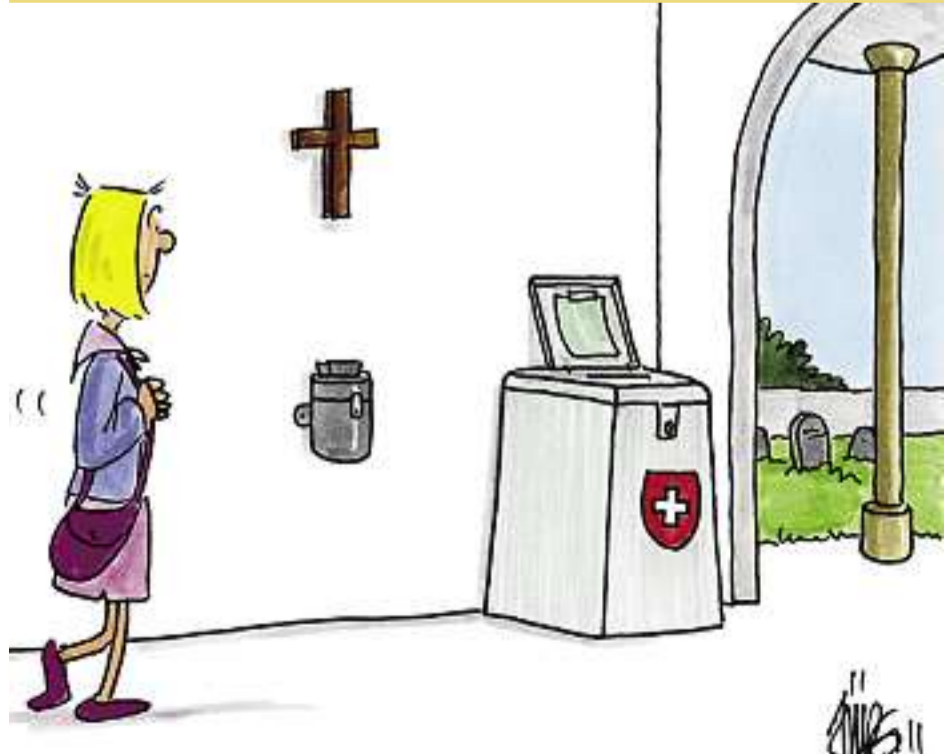
**ÜBER AUSWAHL** und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.



**DOSSIER**

**ILLUSTRATION ALS TISCHSET** Die Tischsets mit der Gartenillustration der Berner Künstlerin Karin Widmer (Ausgabe 4/11) sind weggegangen wie frische Rüebli – wegen einer E-Mail-Panne könnten allerdings einzelne Bestellungen verloren gegangen sein. Wer ein Set bestellt, aber noch nicht bekommen hat, melde sich unter: 031 398 18 30; verlag.bern@reformiert.info.

**CARTOON** **CHRISTA**



JÖRG KÜHNI

**TIPP**



Kirche St. Johann

**BUCH**

**WALSER IN DAVOS**

Warum wurden das Prättigau und die Landschaft Davos protestantisch? Was bedeuten die Grabtäfeln im Vorhof der Kirche? Was ist die Faszination der prächtigen Fensterbilder von Augusto Giacometti? Der Autor Klaus Bergamin und der Fotograf Hans Furter nehmen die Leser mit auf eine Entdeckungsreise durch die wechselvolle Geschichte der Kirche St. Johann.

www.buchhandlung-littera.ch

**reformiert.**

**IMPRESSUM/**

**«reformiert.» Graubünden**

**Herausgeberin:** Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden  
**Abonnemente/Adressänderungen:** Südostschweiz Presse und Print AG Postfach 508, 7007 Chur Tel. 0844 226 226 abo.graubuenden@reformiert.info

**Herausgeberkommission Präsident:** Pfarrer Fadri Ratti, 7012 Felsberg

**Redaktion Graubünden:** Reinhard Kramm, Chur (Redaktionsleitung), Rita Gianelli-Bächler, Davos, Fadrina Hofmann Estrada, Scuol.  
**Redaktion Gemeindegeseiten:** Ursula Kobel, Bonaduz, Karin Friedrich, Saland, Reinhard Kramm, Chur.

**Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal

**Adresse Redaktion:** Wiesentalstrasse 89 7000 Chur, Tel. 081 356 66 80 redaktion.graubuenden@reformiert.info

**Ausgaben:** Jährlich 11 Nummern

**Auflage Graubünden:** 38 000 Exemplare Geht unentgeltlich an die Mitglieder der Evangelisch-reformierten Landeskirche Graubünden

**Inserate: Anzeigen-Service:** Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info

**Inserateschluss (Ausgabe 27.5.2011):** 4. Mai 2011

**«reformiert.»**

«reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «Saemann». www.reformiert.info

**Gesamtredaktion:**

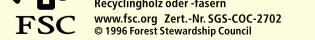
Rita Jost, Samuel Geiser, Martin Lehmann (Bern), Annetegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Sabine Schüpbach Ziegler (Aargau), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Graubünden), Delf Bucher, Jürgen Dittrich, Käthi Koenig, Christine Voss, Christa Amstutz (Zürich).

**Blattmacher:** Jürgen Dittrich

**Layout:** Nicole Huber, Marcel Deubelbeiss

**Korrektorat:** Yvonne Schär, Langenthal

**Gesamtauflage:** 720 000 Exemplare



Produktgruppe aus vorbildlich bewirtschafteten Wäldern, kontrollierten Herkünften und Recyclingholz oder -fasern www.fsc.org 2ert-Nr. SGS-COC-2702 © 1996 Forest Stewardship Council



Möchte «mit Respekt und Wertschätzung führen»: Annette Keller

# «Ich bin eine Macherin, keine Predigerin»

**GEFÄNGNISDIREKTORIN/** Die Theologin Annette Keller wird am 1. Mai Direktorin der Frauenstrafanstalt im bernischen Hindelbank.

«Seerücken», der neue Erzählband von Peter Stamm, liegt auf dem Salontisch. Annette Keller fühlt sich mit dem Buch verbunden, dessen Titel erinnert sie an ihre Wurzeln. Als wolle sie es mit etwas Handfestem untermalen, greift sie zu einer Landkarte und entfaltet sie. «Das ist der Thurgauer Seerücken», sagt sie und fährt mit dem Finger über das südwestliche Ufer des Bodensees, «hier bin ich aufgewachsen.» So versucht es Annette Keller immer zu machen: Theoretisches mit Praktischem zu untermauern, Worte mit Taten. Auch in der neuen Aufgabe, die sie am 1. Mai übernehmen wird, als Direktorin der Frauenstrafanstalt Hindelbank im Kanton Bern.

**SUCHEN.** Da sitzt sie, die zierliche Frau von fünfzig Jahren, und sagt: «Ein Frauengefängnis weckt Emotionen. Die Leute sind verunsichert, weil sie das Zerstörerische nicht mit dem Weiblichen verbinden.» Annette Keller, die bereits während acht Jahren als Sozialarbeiterin in Hindelbank tätig war, weiss, dass dies kein Widerspruch ist. Dass viele Insassinnen schon früh Erfahrungen mit Gewalt machten. Und dass Bio-

grafien manchmal abrupte Wendungen nehmen können.

Ihre eigene weist eine klare Linie auf: den Wunsch nach erfülltem Schaffen im sozialen Bereich. Annette Keller wuchs in einer Lehrerfamilie auf, besuchte selbst das Seminar, gab vier Jahre lang Schule. Dann zog es sie weiter, getrieben von den grossen Fragen: Was ist der Sinn des Lebens? Wie sind wir eingebettet? 1987 begann sie in Bern Theologie zu studieren. Später reiste sie nach Südafrika, wurde Wahlbeobachterin fürs EDA, arbeitete bei der reformierten Fachstelle OeME in Bern und übernahm eine Stelle als Pfarrerin in Urtenen-Schönbühl.

**MACHEN.** Wenn sie von Letzterer spricht, wählt sie die Worte mit Sorgfalt. Nennt die vier Jahre dort «reich an wertvollen Begegnungen». Doch auf der Kanzel zu verkündigen, war nicht, was sie suchte. Mehr erfüllte sie die Begleitung von Menschen, die nicht auf der Sonnenseite standen. «Ich realisierte, dass ich eine Macherin bin, und nicht eine Predigerin.»

Sie absolvierte die Schule für Sozialarbeit und trat eine Stelle in der Frauenstrafanstalt Hindelbank an:

zuerst als Wohngruppenbetreuerin, dann als Leiterin der Vollzugs- und Sozialarbeit. Später machte sie eine Management-Ausbildung für den Sozial- und Gesundheitsbereich und übernahm 2009 die Leitung des Sozialdienstes der Universitären Psychiatrischen Dienste Waldau.

**FÜHREN.** Drei Jahre später kehrt Annette Keller nun als Direktorin nach Hindelbank zurück. Sie freut sich, ihr Wissen im sozialen, theologischen und interkulturellen Bereich einzubringen. Will den Betrieb «mit Respekt und Wertschätzung» führen. «Doch auch Kontrollen und Sanktionen gehören dazu», sagt sie: «Das eine schliesst das andere nicht aus.»

Von Schuld und Sühne will Annette Keller im Zusammenhang mit dem Strafvollzug nicht sprechen. Vielmehr von der Möglichkeit zu Veränderung, Versöhnung und Heilung. «Die Frauen sollen den Weg zurück in die Gesellschaft finden», sagt sie, «ohne rückfällig zu werden.» Kürzlich erlebte sie ein schönes Beispiel. Als sie ein Restaurant besuchte, erkannte sie in einer Serviceangestellten eine ehemalige Insassin. Da verspürte sie eine tiefe Freude. **REGULA TANNER**

## Hindelbank

Die Frauenstrafanstalt Hindelbank wurde 1720 als Schloss erbaut. 1866 erwarb die Stadt Bern das Gebäude und nutzte es als Armenanstalt für Frauen. Dann wurde es zur «Zwangsarbeitsanstalt für Weiber», 1912 zur Arbeits- und Strafanstalt für Frauen. Heute bietet das Gefängnis Platz für 107 Insassinnen. Sie kommen aus mehr als zwanzig Ländern und haben Delikte vom Verstoß gegen das Strassenverkehrsgesetz bis hin zum Mord begangen. In der Frauenstrafanstalt Hindelbank arbeiten 115 Angestellte. **RTB**

## GRETCHENFRAGE

PETER SCHNEIDER, PSYCHOANALYTIKER

## Gott und die Einhörner

Herr Schneider, wie haben Sie es mit der Religion?

In meiner Steuererklärung steht «Konfession: diss.», was bekanntlich bedeutet, dass ich keiner Religionsgemeinschaft angehöre. «Dissident» bin ich aber auch gegenüber all den lächerlichen Versuchen, Religion durch eine weichgespülte Spiritualität oder Patchwork-Privatreligiosität zu ersetzen. Das bedeutet freilich nicht, dass mich Religion nicht interessiert: Der platte Rationalismus der Neu-Atheisten wie Richard Dawkins ist allemal dümmere als das, was er kritisiert. Und einen Gilbert Chesterton ziehe ich hundertmal einem Küng oder Drewermann vor.

Wie bitte? Küng und Drewermann sind dezidierte Papstkritiker, Chesterton wurde von Pius XI. als «Verteidiger des Glaubens» geehrt. Wie kommt ein Dissidenter dazu, einen vatikanstreuen Schriftsteller toll zu finden? Gibt es etwas, das mehr im gedankenlosen Mainstream liegt als die Kritik am Papst? Das Getue um Fragen wie Zölibat und Kondome kann ich nur lächerlich finden. Ich werde zwar nicht – wie Chesterton – zur katholischen Orthodoxie konvertieren; aber seine These, dass sie eine Ketzerei ist, welche die Freigeister erst mal übertreffen müssten, hat etwas ungemein Erfrischendes. Der Reformkatholizismus dagegen ist so aufregend wie alkoholfreies Bier.

Jetzt haben Sie, mit Verlaub, zwar die Frage nach der Religionszugehörigkeit beantwortet, nicht aber jene nach Ihrem Glauben.

Sind Sie Atheist? Agnostiker?

Schlicht Atheist und areligiös. Der Agnostiker ist ja eine Art «Atheist light», einer, der sagt, er könne nicht wissen, ob es Gott gibt. Das ist ein ziemlicher Etikettenschwindel: Kann man allen Ernstes behaupten, man wisse nicht, ob es Einhörner gibt? Nein. Einhörner sind Wesen, die in der mythologischen Zoologie existieren, die aber keine Wesen von derselben Art wie Spatzen oder Goldfische sind. Die imaginäre Zoologie ist ein interessantes Gebiet, aber sie ist nicht dasselbe wie die Biologie. Für mich ist Gott nicht Gegenstand des Glaubens, sondern des anthropologischen Interesses: Religion interessiert mich, wie einen Ethnologen die Bräuche eines fremden Stammes interessieren. **INTERVIEW: MARTIN LEHMANN**



**PETER SCHNEIDER, 54**

ist Psychoanalytiker in Zürich und Privatdozent an der Universität Bremen. Einem breiteren Publikum ist er bekannt als Kolumnist in «Tages-Anzeiger» und «Bund» sowie als Radiosprecher auf DRS 3.

## AUF MEINEM NACHTTISCH

DIE SCHOPENHAUER-KUR

## Beziehungen machen das Leben lebenswert



Martin Domann ist Pfarrer der Pastorationsgemeinschaft Steinbach und Maladers.

**DIE DIAGNOSE.** Bei einer Routineuntersuchung erfährt Julius, dass er schwer erkrankt sei und eine Lebenserwartung von nur noch höchstens einem Jahr hat. Diese Nachricht trifft den Psychiater mit voller Wucht. Er bilanziert sein Leben und sichtet in Gedanken seine Patientenakten auf die Fälle durch, die einen Misserfolg seiner Arbeitszeit darstellten. Dabei kommt ihm Philip in den Sinn, den er drei Jahre vergebens aufgrund seiner Sexsucht zu therapieren versuchte.

**DER DEAL.** Nach fünfzehn Jahren wagt Julius eine neue Kontaktaufnahme, um zu eruieren, ob sich eine Heilung ergeben hatte. Dabei

macht er eine erstaunliche Entdeckung: Philip ist nicht nur geheilt, er plant sogar, philosophischer Therapeut zu werden. Dazu braucht er aber noch eine Supervision und lässt sich auf einen Deal mit Julius ein: Der Psychiater willigt nur in die Supervision ein unter der Bedingung, dass Philip an einer Gruppentherapie für ein halbes Jahr teilnimmt. Im Gegenzug verspricht Philip, ihn in das Werk Schopenhauers einzuführen, von dem er sich Tröstung für die Todesqualen von Julius verspricht.

**DIE ERKENNTNIS.** Der Leser wird in die Therapiesitzungen hineingezogen und wird Zeuge, wie Philip in der Gruppentherapie auf eines

seiner früheren Opfer trifft. Der unpersönliche und unnahbare Philip erkennt die Bedeutung von Beziehungen für unser Leben. Um das Leben wirklich und wahrhaftig zu leben, kommt es darauf an, Beziehungen zuzulassen, selbst auf die Gefahr hin, verletzt zu werden. Auf geschickte Weise wird die Biografie Schopenhauers mit der von Philip parallelisiert. Ein überaus spannender Roman, den ich abends nur ungern wieder zurück auf meinen Nachttisch legte.

**DIE SCHOPENHAUER-KUR** von Irvin D. Yalom, Aus dem Amerikanischen von Almuth Carstens, ISBN 978-3-442-73588-4